Ausgabe B

Der Patriot

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 56. Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 123 (1. Blatt) | Büren, Mittwoch, 28. Mai 1941 | 46. Jahrgang

Englands letzter Wall in der Aegäis

Als England unter den vernichtenden Treffern unseres Heeres und unserer Luftwaffe sein griechisches Abenteuer mit schwersten Verlusten auf dem Festland wie im Seegebiet der Aegäis frühzeitig beenden mußte, da ließ es die geflohene ehemalige griechische Regierung von seiner Besatzungsbastion Kreta aus tönende Worte der Kampfesermunterung zum elend betrogenen griechischen Volk richten. Wir wissen, wie schnell diese falschen Fanfaren kraft des militärischen Sieges der deutschen Truppen und ihrer italienischen Verbündeten zum Schweigen gebracht wurden und sich die Augen des griechischen Königs südwärts zu ferneren Fluchtgestaden wendeten, — besonders seit mit der Besetzung auch der griechischen Inselwelt die Achse sich ein Operationsgebiet sichergestellt hatte, das Kreta von Norden her aus der Nähe bedrohte. Aus der Bedrohung ist nun Tat geworden, aus der königlichen Atempause eine neue Flucht, den Briten aber ist die Aufgabe der Verteidigung geblieben, der Befehl Churchills, Kreta „bis zum letzten Mann" zu halten. Denn mit Kretas Verlust, das weiß er, ist England der letzte Wall am Ausgang der Aegäis, am Kretischen Meer, genommen, der — nachdem er für eine nördliche Ausfallstellung nicht mehr in Frage kam, wenigstens den Südraum des östlichen Mittelmeeres stützen sollte. Vor dem Südraum aber erstreckt sich die afrikanische Küste und Englands lebenswichtige Flotten- und Suezkanal-Zone. Oestlich von Kreta weist der Weg auf seinem östlichsten Mittelmeer-Stützpunkt die Insel Cypern.

Die militärische Tat von Kreta ist in ihrer für die Briten furchtbaren Auswirkung nicht zu trennen von der Bedeutung der räumlichen Beziehungen, wie sie diese Insel im Mittelmeerraum besitzt. Unsere Kartenskizze soll die geographisch-strategische Lage um Kreta veranschaulichen, in deren nahem Bereich auch die harten Schläge gegen Britanniens Mittelmeerflotte erfolgten.



U-Boote versenkten 77600 BRT.

Die Luftwaffe vernichtete weitere 12000 BRT. - Planmäßiges Vorgehen auf Kreta

Berlin, 27. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unterseeboote versenkten westlich von Afrika 14 schwerbeladene feindliche Handelsschiffe mit zusammen 77 600 BRT.

Auf der Insel Kreta befinden sich die deutschen Truppen nach erfolgreichen Kämpfen und Besetzung mehrerer Ortschaften in weiterem planmäßigen Vorgehen. Die Luftwaffe unterstützte die Kämpfe durch wirksame Angriffe von Sturzkampfflugzeugen auf britische Stützpunkte, Truppenansammlungen und Zeltlager. Flakartillerie schoß über der Insel ein Jagdflugzeug vom Muster Hurricane ab. Südlich Kreta wurde ein großer Transporter durch Bombentreffer schwer beschädigt.

Im östlichen Mittelmeer griffen deutsche Sturzkampfflugzeuge einen starken britischen Flottenverband an. Sie erzielten vier Bombentreffer schweren Kalibers auf einen Flugzeugträger und mehrere Bombentreffer auf zwei Kreuzer.

In Nordafrika wurde bei Sollum ein von Panzern unterstützter örtlicher britischer Vorstoß abgeschlagen. Verbände der deutschen und italienischen Luftwaffe griffen erfolgreich in die Kämpfe ein. Durch Tiefangriffe gegen britische Artilleriekolonnen westlich Dar-el-Hamra hatte der Feind schwere Verluste. Deutsche Sturzkampfflugzeuge versenkten vor Tobruk zwei Handelsschiffe mit zusammen 9000 BRT und beschädigten einen leichten britischen Kreuzer.

Im Seegebiet um England vernichteten Kampfflugzeuge ein Frachtschiff von 3000 BRT und beschädigten ein großes Handelsschiff schwer. Weitere Luftangriffe richteten sich am gestrigen Tage und in der letzten Nacht gegen Hafenanlagen an der britischen Südostküste. Besonders erfolgreich war außerdem ein Angriff gegen ein Werk der Flugrüstungsindustrie an der englischen Ostküste.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein

Bei der Vernichtung feindlicher Handelsschiffe westlich von Afrika zeichnete sich das von Korvettenkapitän Schütze geführte Unterseeboot durch die Versenkung von 11 Schiffen mit zusammen 56 200 BRT besonders aus.

Durch kühne und erfolgreiche Aufklärungsflüge über England zeichneten sich folgende Besatzungen aus: 1. Leutnant Meyer, Leutnant Denner, Unteroffizier Hußkönig, Unteroffizier Kühne und 2. Leutnant Vollert, Oberfeldwebel Raasch, Feldwebel Schwager, Unteroffizier Hagemeier.

Beschädigt in Gibraltar eingelaufen

Berlin, 27. Mai. Im Hafen von Gibraltar liefen, wie bereits bekanntgegeben, drei britische Kreuzer, zwei Zerstörer und zwei Unterseeboote in schwer beschädigtem Zustand ein. Die britischen Schiffe hatten am Kampf im Seegebiet von Kreta teilgenommen und wurden von deutschen Kampfflugzeugen durch Bombentreffer außer Gefecht gesetzt. Neben dem großen Materialschaden sind starke Verluste an Besatzungen zu verzeichnen. Die Ausschiffung zahlreicher schwer und leicht verletzter Offiziere und Mannschaften begann sofort nach dem Einlaufen der britischen Schiffe im Hafen von Gibraltar.

Bewegungsunfähig geworden

Der feindlichen Uebermacht zum Opfer gefallen

Berlin, 27. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Das Schlachtschiff „Bismarck", das in einem ersten Gefecht gegen eine britische Uebermacht die „Hood" versenkte und die „King George" beschädigte, war durch einen Treffer in das Vorschiff in seiner eigenen Geschwindigkeit herabgesetzt worden. Ein Torpedo von einem Flugzeugangriff, der am 24. 5. stattfand, verminderte die Geschwindigkeit abermals. 400 Seemeilen westlich von Brest wurde das Schiff am 26. Mai gegen 21 Uhr erneut von zwei Lufttorpedos getroffen, von denen einer Ruderanlage und Schrauben zerstörte und das Schiff dadurch bewegungsunfähig machte. Während der Nacht ging vom Flottenchef Admiral Lütjens an das Oberkommando der Kriegsmarine folgende Meldung ein:

„Schiff manövrierunfähig. Wir kämpfen bis zur letzten Granate. Es lebe der Führer! Flottenchef."

Im Kampfe gegen die sich allmählich verstärkenden feindlichen Seestreitkräfte focht das Schlachtschiff „Bismarck" in seinem bewegungsunfähigen Zustande, bis es endlich am 27. 5. vormittags das Opfer der Uebermacht von drei britischen Schlachtschiffen, einem Flugzeugträger, mehreren Kreuzern und Zerstörern geworden ist. Der britische Verband selbst wird seit heute früh durch deutsche Kampfflugzeuge angegriffen.

Die Gedanken des ganzen deutschen Volkes sind voll Stolz und Trauer bei seinem im Seegefecht bei Island so siegreichen Flottenchef Admiral Lütjens, bei dem Schlachtschiff „Bismarck", seinem Kommandanten, Kapitän zur See, Lindemann, und seiner tapferen Besatzung. Besatzung und Schiff haben ihre Ueberlegenheit auch dem stärksten Schlachtschiff gegenüber bewiesen. Die „Bismarck" konnte erst von einer Vielzahl von feindlichen Kriegsschiffen, die an sich der „Bismarck" unterlegen waren, niedergerungen werden, nachdem unser Schlachtschiff durch einen unglücklichen Torpedotreffer manövrierunfähig geworden war. Bis zu diesem Treffer blieb die „Bismarck" den zahlenmäßig weit überlegenen feindlichen Streitkräften gegenüber, die herbeigeeilt waren, unerschütterlich in heldenmütigem Kampfe. Sie wurde das Opfer einer erdrückenden Uebermacht. Der bewunderungswürdige Erfolg der „Bismarck" und ihr kühner Einsatz vor der Besiegelung ihres Schicksals bleibt in der Kriegsgeschichte unvergessen.

Der italienische Wehrmachtbericht

Italienische Luftangriffe gegen Malta und Tobruk — Zwei feindliche Dampfer schwer beschädigt — Tapferer Widerstand in Ostafrika

Rom, 27. Mai. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nacht zum 27. haben italienische Kampfflugzeuge den Flottenstützpunkt von La Valetta auf Malta angegriffen. In Nordafrika, besonders im Abschnitt von Tobruk, lebhafte Artillerietätigkeit. Verbände der italienischen Luftwaffe haben die Versorgungsanlagen von Tobruk bombardiert; es entstanden starke Brände. Während des im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Luftangriffs sind — wie sich jetzt herausstellt — weitere zwei Dampfer getroffen und schwer beschädigt worden. In der Nacht zum 26. hat der Feind einen Luftangriff gegen Benghasi gerichtet. Im Aegäischen Meer haben britische Flugzeuge Bomben auf einige Punkte auf der Insel Rhodos und auf Scarpanto abgeworfen. In Ostafrika lagen unsere Truppen im Gebiet der Seen (Galla und Sidamo) im Kampf gegen feindliche Abteilungen, denen beträchtliche Verluste beigebracht wurden. Am Baro-Fluß hat am Morgen des 24. Mai eine italienische Abteilung einen großen feindlichen Verband angegriffen und vernichtend geschlagen. Im Gebiet von Debra Tabor dauert der feindliche Druck weiter an, dem unsere Truppen tapferen Widerstand leisten.

Weygands Besuch in Marokko

Für die Politik der europäischen Solidarität – Starker Eindruck in USA.

Genf, 27. Mai. Aus Vichy wird gemeldet: Der Generaldelegierte der französischen Regierung in Nord-Afrika, General Weygand, hatte in Fez eingehende Besprechungen mit dem Sultan und dem Pascha der Stadt. In Gegenwart der französischen Notabeln von Fez erläuterte General Weygand in einer Ansprache die Grundlagen der von Marschall Pétain beschlossenen Politik der europäischen Zusammenarbeit, einer Politik, der alle um die Zukunft Frankreichs und seines Imperiums besorgten Franzosen einstimmig zustimmen müßten.

Aus Newyork wird dazu ergänzend gemeldet: Starken Eindruck machte nach der Aufmachung in der Morgenpresse zu urteilen, Weygands Entschluß, Pétains Politik der europäischen Solidarität mitzumachen.

Frachter mit Gummiladung versenkt

Lissabon, 27. Mai. Im Hafen von Lissabon ist ein portugiesischer Schoner eingelaufen, der dreizehn Angehörige der Besatzung eines englischen Frachtdampfers an Bord hatte. Dieser Frachtdampfer, der mit einer Ladung Gummi aus Niederländisch-Indien nach England unterwegs war, wurde vor einer Woche von einem deutschen U-Boot aus einem Geleitzug im mittleren Atlantik herausgeschossen.

Verbrecherischer Aufruf

Der geflohene Griechenkönig fordert zum Heckenschützenkrieg auf

Berlin, 27. Mai. Der geflohene König Georg von Griechenland hat einen Aufruf erlassen, in dem er „alle Kreter, ohne Unterschied des Geschlechts oder des Alters", zum Kampf gegen die Deutschen auffordert. Er stachelt sie dazu auf, „mit dem bewundertesten Mut den Kampf zur Verteidigung von Ehre und Freiheit fortzusetzen".

Somit ist der Beweis erbracht, daß außer den Briten auch noch der geflüchtete Griechenkönig die Zivilbevölkerung Kretas zu völkerrechts widrigem Kampf gegen die deutsche Wehrmacht auffordert. Die Antwort auf diese Handlungsweise wird nicht ausbleiben.

Genügend Lebensmittel in Europa

Newyork, 27. Mai. Das USA-Agrarministerium veröffentlicht einen Bericht, nach dem in Europa bis zur nächstjährigen Ernte genügend Lebensmittel vorhanden seien. Deutschland habe keine Lebensmittelkrise zu erwarten; seine Lebensmittellage sei heute besser als in den Kriegsjahren 1914/18. Der Bericht stellt weiter fest, daß die Lebensmittelerzeugung im Reich durch den Krieg kaum beeinflußt worden sei und daß das deutsche Volk — besonders die Soldaten, Arbeiter und Kinder — heute besser ernährt werden können als im Weltkriege.

Deutsches Kulturinstitut in Madrid

Künder deutschen Geistes und Mittler spanischer Kultur

Madrid, 27. Mai. Die Eröffnung des deutschen Kulturinstituts in Madrid gestaltete sich zu einer großen spanisch-deutschen Freundschaftskundgebung.

In der vom Architekten Kramreiter im nationalsozialistischen Baustil errichteten, auf Madrids höchster Parkstraße gelegenen Gebäude hatten sich über 200 der bekanntesten Vertreter des spanischen politischen und geistigen Lebens eingefunden, außerdem der italienische Botschafter und der japanische Gesandte.

Im Anschluß an die Rede des Botschafters überbrachte der Gesandte von Twardowsky die Grüße des Reichsaußenministers von Ribbentrop und übergab das Kulturinstitut seiner Bestimmung. Twardowsky erklärte, daß das deutsche Institut Künder deutschen Geistes und deutscher Wissenschaft in Spanien, aber zugleich auch Mittler spanischer Kultur für Deutschland sein soll.

Staatssekretär Zschintzsch sprach über die jahrhundertealten Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und Spanien und von der großen Bedeutung, die man spanischen Dichtern, Komponisten, Philosophen in Deutschland von jeher beilegt. Zschintzsch schloß mit dem Hinweis auf die Bedeutung der spanischen Revolution für Europa und der Feststellung, daß die spanische Revolution neben den beiden anderen europäischen Revolutionen marschiert, und daß dieser gemeinsame Geist die beste Gewähr für die fruchtbaren Beziehungen ist.

Der spanische Erziehungsminister ging auf Deutschlands Kulturgeschichte ein und führte als Beweis für die große kulturelle Kraft Deutschlands die Tatsache an, daß trotz des schweren Krieges die Zahl der Berliner Studenten an der Universität nur um 500 zurückgegangen sei. Die eindrucksvolle Feier schloß mit der deutschen und der spanischen Nationalhymne.

Tokio. Ganz Japan beging am Dienstag mit zahlreichen Feiern, Paraden und Veranstaltungen aller Art den 36. Jahrestag des Seesieges bei Tsuschima als Tag der japanischen Marine.

Washington. Der Pressesekretär Roosevelts Early erklärte, daß Roosevelt bei der Abfassung seiner nächsten Rede von dem Bühnenschriftsteller Robert Sherwood und dem Newyorker Richter Samuel Roseman beraten werde.

Front Europa

Kontinentale Solidarität gegen amerikanische Intervention

„Ich verlange dringend Schiffe und verlange sie in aller Kürze. Ich verlange mehr Kanonen und mehr Flugzeuge mit höherer Geschwindigkeit. Ich verlange mehr Bodenabwehrkanonen. Der gegenwärtige Konflikt ist ein Krieg der Waffenleistungen, für den Deutschland besser vorbereitet ist."

Das sind Sätze aus einer Rede des Ersten Lords der britischen Admiralität, die schlagender als vieles andere, die zunehmende Verschlechterung der englischen Positionen an allen Fronten kennzeichnen. Die systematische Umklammerung der englischen Stellungen in militärischer und politischer Hinsicht, die seit dem Ende des Feldzuges im Westen, also seit einem Jahre, von der deutschen Kriegführung mit ganz neuartigen Methoden durchgeführt wird, beginnt Früchte zu tragen. Noch nie war die militärische und diplomatische Gesamtlage Englands so aussichtslos wie im Monat Mai 1941.

Den Briten bleibt daher nur der schwache Trost auf die zwar längst versprochene, aber immer noch unvollkommene amerikanische Hilfe. Zwar will die Kriegstreiberclique um Roosevelt lieber heute statt morgen offiziell Amerika in den Krieg gegen die Achse hineintreiben, aber der Präsident kennt zweifellos das Risiko eines solchen Schrittes. Wenn es gewisse Amerikaner auch kaum erwarten können, das auseinanderbrechende britische Weltreich in Erbschaft zu nehmen, so können sie dennoch nicht die veränderte Lage in der Weltpolitik übersehen, die mit der Situation von 1917 überhaupt nicht verglichen werden kann.

Der Führer, der gewohnt ist, alle Möglichkeiten der politischen Entwicklung in seine Ueberlegungen einzubeziehen, hat auch schon lange vor dem eigentlichen Beginn der Propaganda für den Kriegseintritt Amerikas diese Möglichkeit erwogen und berücksichtigt. In Bezug auf das amerikanische Volk selbst hat er wiederholt davon gesprochen, daß das deutsche Volk nichts gegen das amerikanische Volk habe und nur derjenige das Gegenteil behaupten könne, der bewußt die Wahrheit verdrehen wolle. In seiner Rede am 30. Januar d. J. sagte er in diesem Zusammenhang wörtlich noch folgendes:

„Deutschland hat noch niemals auf dem amerikanischen Kontinent Interessen vertreten, es sei denn, daß Deutsche mitgekämpft haben für die Freiheit dieses Kontinents! Wenn Staaten dieses Kontinents nun versuchen, vielleicht in den europäischen Konflikt einzugreifen, dann wird nur noch schneller die Zielsetzung sich verändern. Es wird sich dann Europa verteidigen."

An dieses Wort, daß sich Europa in seiner Gesamtheit gegen die amerikanische Interventionspolitik zur Wehr setzen würde, muß man sich gerade in diesen Wochen erinnern, in denen die amerikanischen Politiker mit Roosevelt an der Spitze nicht nur die schriftliche Erklärung von Vichy verlangen, daß sich Frankreich unter keinen Umständen mit Deutschland an einen Verhandlungstisch setze, sondern auch ganz phantastische und überhebliche Pläne eines feige geflüchteten polnischen Politikers für die „Neuordnung Europas" gutheißen. Alle diese amerikanischen Einmischungsabsichten können nur das eine zur Folge haben, daß sich die europäischen Völker gegen diesen Druck von der anderen Hälfte der Weltkugel immer enger zusammenschließen.

Die Solidarität der europäischen Nationen ist infolge dieser weltpolitischen Entwicklungstendenzen dauernd im Wachsen begriffen. Die Gründung des Kroatischen Königreiches auf der Grundlage historischer Prinzipien ist ein überzeugender Beweis aus der jüngsten Vergangenheit für diesen Prozeß, der freilich auch Zeit zum Ausreifen braucht. Auch die deutsch-französischen Gespräche zeugen davon, daß die Einsicht wächst. Je länger der Krieg dauert, desto mehr arbeitet die Zeit für die geistige Durchdringung der europäischen Menschen von der Notwendigkeit ihres gemeinsamen Schicksals als einer kontinentalen Völkergemeinschaft. In diesem Sinne ist das Wort des Führers zu verstehen, daß sich gegen Amerika unter Umständen das ganze Europa zur Wehr setzen würde.

In der internationalen Diskussion über die Weiterentwicklung der Weltpolitik wird in diesem Zusammenhange immer wieder die Frage erörtert, ob Deutschland und Italien als Antwort auf den amerikanischen Interventionismus die Schaffung einer kontinentaleuropäischen Einheitfront beabsichtigten. Man müsse, so wird argumentiert, mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß eine aktive Teilnahme Amerikas am Kriege sozusagen umgehend eine gemeinsame kontinentaleuropäische Verteidigung gegen England und Amerika herbeiführen werde, von der sich kein Glied des Festlandes selbst werde ausschließen können. Wie Poincaré gegen seinen Willen Deutschlands Einigkeit, Stärke und Aufschwung hervorgerufen habe, so werde jetzt Roosevelt auch gegen seinen Willen die Einigkeit, Stärke und den Aufschwung Kontinentaleuropas herbeiführen.

Wie auch immer die Entwicklung weiter verlaufen wird, es steht fest, daß der Führer den Engländern keine Atempause gönnt und auf der anderen Seite bereits mit allem Nachdruck an der Entstehung eines ganz neuen Europas gearbeitet wird. Die Genialität Adolf Hitlers, dessen Freundschaft mit dem kongenialen Führer des faschistischen Italiens eine vollständige ist, wird sich gegen alle Widerstände durchsetzen. An ihm gemessen, erscheint auch eine Figur wie die Roosevelts klein.

Washington. Roosevelt richtete an die zur Zeit tagende Ernährungskonferenz das Ersuchen, alles zu tun, um die beunruhigende Unterernährung vieler Millionen USA-Bürger zu beheben. Wie United Preß meldet, wurde auf der Tagung festgestellt, daß 45 Millionen Menschen in den USA unterernährt sind und daß bei 75 v. H. der Bevölkerung die Ernährung verbessert werden muß.

Erfolgreiche Kämpfe der Iraker

Mehrere englische Flugzeuge am Boden zerstört und beschädigt

Damaskus, 27. Mai. Das Hauptquartier der irakischen Streitkräfte gab am Montag bekannt: Westfront: Unsere Truppen schlugen mit Erfolg alle feindlichen Angriffe in der Gegend von Ramandi ab. Unter Zurücklassung mehrerer Tote und beträchtlichen Materials zog sich der Feind zurück. Die irregulären nationalen Streitkräfte griffen die feindlichen Stellungen zwischen Ramandi und Rutba an. Nach zähem Kampf mußte sich der Feind zurückziehen. Wir machten mehrere Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr.

Südfront: Im Laufe von Gefechten bei Maakal und Chouiba, von denen bereits in einem früheren Bericht gesprochen wurde, verlor der Feind 15 Tote und Verwundete, unter denen sich einige Offiziere befanden.

Luftwaffe: Bei Cineldebbane belegten unsere Flieger feindliche Flugzeuge am Boden mit Maschinengewehrfeuer. Zwei Hurricane-Apparate wurden zerstört, andere beschädigt. Unsere Flugzeuge eröffneten Maschinengewehrfeuer auf einen Trupengeleitzug südwestlich von Habaniyah und verursachten schwere Verluste. Das Telegraphenamt von Cineldebbane wurde durch Bomben zerstört, ebenso vier Kanonen.

Britische Flugzeuge warfen in der Gegend von Habaniyah mehrere Bomben ab, verursachten jedoch infolge der kürzlich vorgenommenen Verteidigungsanlagen nur geringen Schaden.

Gespannte Lage in Transjordanien

Damaskus, 27. Mai. Die Lage in Transjordanien wird immer gespannter. Emir Abdullah hält sich verborgen oder hat Amman verlassen, seitdem er offen gegen den Irak Stellung genommen hat. Ehemalige arabische Aufständische in Palästina, die ihre Zuflucht im Irak und in Transjordanien genommen hatten, bereiten augenblicklich eine Aufstandsbewegung gegen die britischen Behörden und gegen Emir Abdullah vor. Aus Amman verlautet gerüchtweise, daß diese Revolte vom Erbprinzen Tala geleitet werde.

Britische Oellager in Palästina von Arabern angegriffen

Damaskus, 27. Mai. Arabische Freiheitskämpfer haben einen Angriff gegen die Oellager in Samakh am Tiberiassee in der Nähe der syrischen Palästinagrenze gerichtet. In der Nähe des Dorfes Tarchiha kamen sie mit einer englischen Polizeipatrouille ins Gefecht, wobei zwei Polizisten getötet und drei verletzt wurden. Die Araber konnten sich in die Berge zurückziehen.

Wieder Zusammenstöße in Waziristan

Kabul, 27. Mai. Die Lage in Waziristan ist nach wie vor äußerst gespannt. Nordöstlich von Bannu in der Nähe von Kurramgarhi kam es wieder zu einem Zusammenstoß zwischen englischen Truppen und den Aufständischen. Ein weiterer Zusammenstoß ereignete sich in Khaisora in der Nähe von Damdil in Zentral-Waziristan. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt. Einige Kilometer von Bannu entfernt haben die Aufständischen die Brücke auf der Straße nach Tochi in Unterwaziristan gesprengt und die Telefonleitungen zerstört.

1000-RM.-Begrenzung fällt fort

Alle Veräußerungen von Schmuck- und Kunstgegenständen aus jüdischem Besitz genehmigungspflichtig

Berlin, 27. Mai. Nach einer neuen Verordnung des Reichswirtschaftsministers vom 25. Mai 1941 wurde die Reichskammer der Bildenden Künste als Ankaufstelle für die noch im jüdischen Besitz befindlichen Kunst- und Schmuckgegenstände bestimmt. Sie hat in Zukunft über die Veräußerung dieser Gegenstände zu entscheiden, soweit es sich nicht um solche aus Gold, Platin und Silber und um Edelsteine und Perlen handelt.

In einer besonderen Verfahrensordnung wurde im Einzelnen festgesetzt, wie und von wem die Veräußerungen zu stellen sind. Diese müssen auf einem besonderen Formblatt unter Beifügung entsprechender Unterlagen über den früheren Erwerb der Kunst- und Schmuckgegenstände, sowie von Lichtbildern nach diesen, eingereicht werden. Es kann auch die Vorlage der Gegenstände im Original verlangt werden.

Die Reichskammer der bildenden Künste bestimmt den Wert der Gegenstände oder den Preis, zu dem diese zu veräußern sind und erteilt gegebenenfalls den Veräußerern eine Bescheinigung über die Berechtigung zum freihändigen Verkauf des Schmuck- und Kunstgegenstandes.

Neu ist nach dieser Verordnung, daß jetzt die Begrenzung auf Gegenstände, deren Wert 1000 Reichsmark übersteigt, wegfällt, und daß für die Entscheidung über die Veräußerung der Gegenstände nur noch die Reichskammer der Bildenden Künste zuständig ist. Alle Veräußerungsanträge, die auch durch einen Kunsthändler gestellt werden können, sind ihr über den zuständigen Landesleiter zuzuleiten.

Heute vor einem Jahre

Nach Bitte des Königs der Belgier um Waffenstillstand legt die belgische Armee die Waffen nieder. Schicksal der französischen Armee im Artois besiegelt. Englische Armee geht ihrer Vernichtung entgegen. Ostende genommen, Dixmuiden erreicht, Lille und Armentieres genommen, über dem Mahnmal von Langemarck weht die Reichskriegsflagge. Vernichtungsangriffe der Luftwaffe auf Kolonnen, Truppenansammlungen und Panzerverbände. In Norwegen Großangriff auf feindliche Kriegsschiffe vor Narvik. Schnellboote vernichten im Kanal einen englischen Zerstörer, ein feindliches U-Boot und einen Transporter.

Bestechungsskandale in England

Befreiung vom Heeresdienst gegen riesige Schmiergelder

Genf, 27. Mai. Die ungewöhnliche Bestechlichkeit der englischen höchsten Beamtenschaft ist im Verlauf dieses Krieges schon mehrfach bloßgestellt worden. Nachdem erst vor kurzem die Unterschlagung von 600 Millionen Mark beim Bau von Militärlagern aufgedeckt worden ist, sah sich die Regierung jetzt genötigt, einen hohen Beamten des Arbeitsministeriums verhaften zu lassen, der eine Drückeberger-Organisation größten Stils aufgezogen hat, bei der gegen riesige Bestechungsgelder zahlungsfähige junge Männer vom Heeresdienst befreit wurden. Die Regierung verschweigt den Namen des betreffenden Beamten, der auf Grund der englischen Landesverratsgesetze verhaftet wurde.

Dem „Daily Mirror" wird aus dem englischen Arbeitsministerium bestätigt, daß die Verhaftung zum Zusammenbruch einer über das ganze Land ausgedehnten Organisation für die widerrechtliche Befreiung junger Männer vom Heeresdienst geführt habe. Ueber die Einzelheiten könne im „Interesse der Untersuchung" noch nicht gesprochen werden. Aus dieser Bemerkung und aus der Verschweigung des Namens des Verhafteten geht eindeutig hervor, daß, obwohl es sich hier wieder um einen Skandal großen Ausmaßes handelt, man in amtlichen Kreisen demnach bestrebt ist, möglichst viel zu verschweigen, um hohe und höchste britische Persönlichkeiten zu schonen, die ihre schmutzigen Geldgeschäfte am liebsten hinter den Kulissen abwickeln.

Teilgeständnis Churchills

Stockholm, 27. Mai. Churchill beginnt, das englische Volk mit den schweren Verlusten des Mittelmeergeschwaders vor Kreta vertraut zu machen. Nach einer Reuter-Meldung wird in London zugegeben, daß die Kreuzer „Gloucester" und „Fiji", die Zerstörer „Juno" „Greyhound", „Kelly" und „Kaschmir" versenkt wurden. Zwei Schlachtschiffe und mehrere Kreuzer seien beschädigt worden.

Auch dieses Eingeständnis der britischen Admiralität bedeutet nach hergebrachter Methode nur eine kleine Abschlagszahlung. Wie der OKW-Bericht am Montag feststellte, sind bei den Kämpfen vor Kreta durch die deutschen und italienischen Luft- und Seestreitkräfte 11 britische Kreuzer und acht Zerstörer, dazu ein U-Boot und fünf Schnellboote vernichtet worden. Da selbst der energische Einsatz der englischen Flotte die Lage bei Kreta nicht hat ändern können und sich die deutsche Ueberlegenheit immer deutlicher abzeichnet, muß das englische Volk auf schwere Einbußen vorbereitet werden. Mit der Bekanntgabe einiger Namen glaubt Churchill, die Wahrheit vertuschen und die Fragen beschwichtigen zu können.

Der Geist vom Skagerrak

Heldenmut und Angriffsgeist bezwangen die überlegene englische Flotte

Mitten im heutigen entscheidungsvollen Ringen mit dem Weltfeind England begeht das deutsche Volk in freudigem Stolz zusammen mit seiner Kriegsmarine den Gedenktag jenen großen Ringens zwischen der deutschen und englischen Flotte, das unter dem Namen „Skagerrakschlacht" in die Unsterblichkeit der Historie eingegangen ist.

Betrachten wir dieses Ereignis einmal von der großen Warte geschichtlichen Weltgeschehens, dann werden wir erkennen, daß die entscheidende Auseinandersetzung zwischen England und Deutschland eingeleitet worden ist durch die intriganten, rein plutokratischen Interessen dienende Einkreisungspolitik Englands. Militärische Formen nahm dann dieser politische Vernichtungskampf gegen uns im August 1914 an. Die Auseinandersetzung hat bis zum heutigen Tage nicht aufgehört, ob wir uns mit Großbritannien im Krieg befanden oder ob der ebenso feindliche Zustand des sogenannten „Friedens" von Versailles zwischen uns und den Briten bestand. Von diesem Gesichtspunkt aus gewinnt die Schlacht vor dem Skagerrak eine politisch gesehen weit größere Bedeutung, als sie es zunächst zu haben scheint. Heute wissen wir nämlich, daß unser Volk sich aus der siegreichen Durchführung dieses Kampfes gegen eine große Uebermacht das moralische Recht für alle Zeiten erkämpft hat, als starke Seemacht erheischende Nation in der Welt dazustehen.

Die Führung der deutschen Hochseeflotte fand in dem Augenblick die Kraft zu neuen Taten, als Admiral Scheer an ihre Spitze trat. Dem Admiral zur Seite stand Adolf von Trotha, der sich als Chef seines Stabes ebenfalls unvergängliche Verdienste um den Einsatz der Hochseeflotte vom Jahre 1916 an erworben hat. Durch eine geschickte Taktik beim Einsatz seiner Streitkräfte brachte Admiral Scheer den Höchstkommandierenden der englischen Hochseeflotte (Grand Fleet), Admiral Jellicoe, in eine so unhaltbare Lage, daß er sich endlich gezwungen sah, mit seinen Geschwadern die schützenden heimischen Häfen zu verlassen. Durch geschickte Täuschungsmanöver beim Abgeben der Funksprüche wurde deutscherseits der Gegner irregeführt und ist nicht wie sonst über das Verhalten der deutschen Kampfeinheiten im Bilde gewesen. Am Nachmittag des 31. Mai 1916 kamen dann die leichten Streitkräfte der beiden Parteien zur Kampfberührung. Der Anlaß war die beiderseitig geplante Untersuchung eines kleinen dänischen Handelsdampfers; so ist — wie so oft in der Kriegsgeschichte — eine kleine Ursache der Grund zu einem gewaltigen militärischen Geschehen geworden.

Bald bekamen sich die beiden Schlachtkreuzergeschwader — auf deutscher Seite Admiral Hipper mit den Schiffen „Lützow", „Derfflinger", „Seydlitz", „Moltke" und „von der Tann"; auf englischer Seite Admiral Beatty mit sechs Schlachtkreuzern, zu denen nach kurzer Zeit vier schnelle Schlachtschiffe mit 38-cm-Geschützen dazukamen — in Sicht. Folgen wir bei der Schilderung dieses Kampfes, der für unser Geschwader so erfolgreich verlaufen sollte, einer Schilderung des Fregattenkapitän von Haase: „Wir erleben den dramatischen Beginn der Schlacht vom Blickpunkt des ersten Artillerieoffiziers auf S. M. S. „Derfflinger" und sehen, wie nach kurzem Artilleriduell der englische Schlachtkreuzer „Indefatigable" vernichtet wird. Weiter rast der Artilleriekampf zwischen den gewaltigen Geschützen, und wieder erleben wir einen ungeheuren Triumph deutscher Treffsicherheit. Der zweite englische Schlachtkreuzer „Queen Mary" fliegt unter ungeheurer Flammen- und Rauchentwicklung in die Luft."

Während dieser Phase des Kampfes war es Admiral Hipper gelungen, die englischen Schlachtkreuzer und die Linienschiffe der „Malaya"-Klasse in einem nach Süden gerichteten Kurs auf die herankommende deutsche Hochseeflotte zu ziehen.

Es ist nicht Zweck dieses Erinnerungsartikels, jede Einzelheit des nun folgenden Zusammenstoßes der beiden gewaltigen Flotten zu schildern. Es ist dieses schon oft geschehen, und die Schlacht als solche ist zu einem festen Bestandteil des Wissens um die Größe der Leistung unserer Flotte im ganzen Volk geworden. An einigen besonders eindrucksvollen Einzelbildern soll nur geschildert werden, mit welchem heroischen Einsatz deutsche Menschen in dieser größten Seeschlacht aller Zeiten gekämpft haben.

Unseren 27 deutschen Großkampfschiffen standen damals 45 an Kaliberstärke zum Teil überlegene Schlachtschiffe gegenüber. Den Kampf gegen diese ungeheure Uebermacht hat Admiral Scheer nur dadurch siegreich beenden können, daß er mit seiner Flotte so operieren konnte, wie es eben nur ein Stratege vollbringen konnte, der als Werkzeug eine Flotte zur Verfügung hatte, die von einem Tirpitz erbaut war und taktisch von einem Mann wie dem Großadmiral von Koester einexerziert war. So gelang Admiral Scheer die historische Kehrtwendung seiner Geschwader, die mitten im schwersten feindlichen Feuer wie auf dem Exerzierplatz ausgeführt wurde. Erinnern wir uns noch bei dieser Gelegenheit, daß inmitten der kämpfenden Geschwader der brennende Kreuzer „Wiesbaden" lag, auf den stundenlang schwerste englische Artillerie schoß. Erst später ist dieses heldenmütige Schiff untergegangen und hat damit einen einzigartigen Beweis der konstruktiven Stärke der Tirpitzschen Flotte erbracht. An Bord der „Wiesbaden" ist auch der große Künder deutscher Seegeltung, Gorch Fock, gefallen.

Ein zweites gewaltiges Bild dramatischer Wucht ersteht vor unserem Auge, wenn wir an jenen Augenblick denken, da Kapitän z. S. Hartog an Bord des „Derfflinger" als Spitzenschiff der Schlachtkreuzer die Heldenfahrt in das Zentrum der englischen „Grand Fleet" antrat. Admiral Hipper hatte gerade mit seinem Stabschef Korvettenkapitän Raeder — unserem heutigen Großadmiral — die schwer beschädigte „Lützow" verlassen müssen, und so wird dieser Vorstoß der Schlachtkreuzer im Verein mit zahlreichen Torpedobooten immer mit dem Namen des damaligen Kapitän z. S. Hartog genannt werden. Nachdem es Admiral Scheer gelungen war, durch diesen entscheidenden Vorstoß seine Flotte erneut aus der Umklammerung der feindlichen Uebermacht zu befreien, marschierte sie auf Südkurs in Richtung auf die deutsche Bucht.

Auf der gegnerischen Seite hatte Admiral Jellicoe, im Gegensatz zu Scheer, völlig den Ueberblick über die Zusammenhänge auf dem weiten Schlachtfeld verloren. Die Führung der englischen Flotte wagte nicht — vor allem wegen der deutschen Torpedoboote — diesen Grundpfeiler britischer Weltmacht in einer Nachtschlacht aufs Spiel zu setzen. Obwohl die Engländer durch die Kampfereignisse der Nacht, in denen noch mehrere britische Zerstörer und einige Panzerkreuzer vernichtet wurden, über den Verbleib der deutschen Flotte im Bilde waren, wagte Admiral Jellicoe auch am Morgen des 1. Juni nicht, unsere Flotte bei Tageslicht erneut zum Kampf zu stellen. Unvergessen wird auch für die Engländer der Verlust des dritten Schlachtkreuzers in dieser riesigen Schlacht sein, nämlich der „Invincible", die mit Admiral Hood an Bord durch das deutsche Artilleriefeuer versenkt wurde.

Auf deutscher Seite mußte die „Lützow", das schwerbeschädigte Flaggschiff des Admirals Hipper, versenkt werden, während ein altes Linienschiff und mehrere Kleine Kreuzer verlorengingen. Die „Grand Fleet" verlor etwas über 115 000 Tonnen Schiffsraum mit fast 7000 Mann der Besatzung, während unsere Hochseeflotte nur etwas über 60 000 t Schiffsraum mit etwas mehr als 2500 Mann an Toten einbüßte. Deutsche sind nicht in die Hand des Gegners gefallen, im Gegensatz dazu wurden aber 177 Engländer als Gefangene den Fluten der Nordsee entrissen. Um auch die zahlenmäßige Ueberlegenheit der Briten und damit die Größe des deutschen Erfolges noch einmal klar zu beweisen, sei hier bemerkt, daß die Besatzungsstärke der Engländer auf ihren Kampfeinheiten im ganzen 60 000 Mann betrug, denen nur 45 000 Deutsche gegenüberstanden.

Derselbe heroische Geist, der die Besatzungen am Skagerrak beseelte, lebt in den Soldaten der Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches. Verschworen dem geistigen Erbe der Väter, kämpft unsere Kriegsmarine Seite an Seite mit den beiden anderen Wehrmachtteilen für den Sieg im schicksalgroßen Kriege. Ihr Glück ist es, heute zu wissen, daß hinter ihrem Kampf eine geschlossene Führung steht, deren genialer Führer der wichtigste Garant unseres kommenden Sieges über den britischen Weltfeind und damit der deutschen Seegeltung ist.

Mann ü

Es war eine verteufe
meyer Jan Lämmermann
bräck auf seinem Kutter
ließ; vielleicht kam es da
Fischer nach Stromsö hina
zu schießen. Immerhin wo
fangen. Es hatte da so all
den beiden; man wußte,
Jahren in Brandenbeck e
hatte, von der Jan Lämm
genen Ohren und Bunne
Reihe Zähne zurückkehrten
davon, aber seit der Zeit
der eine in Kulle Riemer
für hereinkam, der andere
spazierte. Es geschahen
Bunne Kniesbräcks Aalk
Morgen abgelassen im
baum von Jan Lämmer
einer Nacht seine Früchte
Geschehnisse wurde nicht
wurden Drohungen laut,
sollten.

Der Schiffsjunge Pütt
an Bord des Kutters,
Aengsten neben dem M
als die Fischer beganne
reiben. Eine drückende
Meere, bleigrau spiegelt
dem bewegungslosen Was
müde dahin, ein paar
den Wattstrichen. Irge
in der Luft.

Die beiden Männer
spürten nur ihre Nähe u
Anfang war es nur ein
es begann erst laut zu w
mann seine Pfeife aus
regen sich über Bunne K
Da sagte der eine „Sa
antwortete: „Klutenfisch
mittendrin in ihrem Ho

Der Schiffsjunge zitt
er war irgendwie hilfl
er das Schreckliche ver
sah er im Westen die
den giftig gelben Rand
den Himmel schieben.
nichts davon, sie waren
ergriffen. Aller Haß,
Jahre in ihre Seele
schäumend hervor. Es
zu einem Losbrechen d
Klüverstange fiel durch
bewegung des Kutters
schlug Jan Lämmerm
Schulter. Bebend spra
bank und ging auf Bu
standen sich wie kämp
Losgelassen schnierte
über die Holmen.

Der Schiffsjunge b
der Stimme: Da, die
halben Himmel Besitz
verschluckt . . . Niema
Faust erhob sich: J
dumpf gegen die Bor
bissenen Schrei richtet
stürzte sich auf den an
über den Boden.

Der Junge klamm
um Erbarmen. Die
verkrampften Kämpfer
Keine Hand lenkte das
sich leise zu drehen.

Die Augen des J
Entsetzen: Eine Bö
Wasser, zog unheilkünd
auf, laut, verzweifelt.
des Todes, wenn nicht
unter in einem nahen
den hämmerten mit a
einander, ihre Augen
zusammen.

Der Junge brüllt
setzter: Der Böwind
Meter ab auf den K
gehört zu haben. Ein
Es war Bunne Kn
Steuer. Nein, er sah

Seine Hand langt
Er hob sie auf und —
in den vom Boden a

Der Junge hielt
den Mund: Die Bö
drehte es in sausend
. . . und ehe der J
in den Leib des
schleuderte ihn der
die Bordwand.

Als er den Fisch
sah, vergingen sein
Es mußte etwas gesch
herum, schaukelte wi
gewühlten Fluten.
sich auf und fiel tor

Der Junge spra
hüpfte über die w
griff er in die St
blähte sie, über Sta
wieder aufrichtenden
Bord! Faßt das S

Der Fischer gehor
er tat, was ihm de
bekamen das Segel

„Drüben . . . der
des Jungen deutete
schwimmenden Gege

Mann über Bord / Eine Geschichte von Harro-Heinz Jakobsen

Es war eine verteufelte Sache, daß Besemeyer Jan Lämmermann und Bunne Kniesbräck auf seinem Kutter zum Fang ausfahren ließ; vielleicht kam es daher, weil die anderen Fischer nach Stromsö hinauf waren, um Robben zu schießen. Immerhin war es ein böses Untersangen. Es hatte da so allerlei gegeben zwischen den beiden; man wußte, daß sich vor einigen Jahren in Brandenbeck eine Geschichte ereignet hatte, von der Jan Lämmermann mit zerschlagenen Ohren und Bunne Kniesbräck ohne eine Reihe Zähne zurückkehrten. Sie selber schwiegen davon, aber seit der Zeit geschah es, daß, wenn der eine in Kulle Riemers Kneipe zur Vordertür hereinkam, der andere zur Hintertür hinausspazierte. Es geschahen noch andere Dinge: Bunne Kniesbräcks Aalkästen standen einige Morgen abgelassen im Wasser, und der Birnbaum von Jan Lämmermanns Kate hatte in einer Nacht seine Früchte verloren. Ueber diese Geschehnisse wurde nicht geschwiegen, nein, es wurden Drohungen laut, die ausgeführt werden sollten.

Der Schiffsjunge Püttje Balk war als dritter an Bord des Kutters, er hockte in tausend Aengsten neben dem Mast auf dem Oberbau, als die Fischer begannen sich aneinander zu reiben. Eine drückende Schwüle lag über dem Meere, bleigrau spiegelte sich der Himmel in dem bewegungslosen Wasser. Das Boot schlickerte müde dahin, ein paar Möwen kreischten über den Wattstrichen. Irgend etwas lag drohend in der Luft.

Die beiden Männer sahen sich nicht an, sie spürten nur ihre Nähe wie etwas Lästiges. Im Anfang war es nur ein unterdrücktes Geknurr; es begann erst laut zu werden, als Jan Lämmermann seine Pfeife ausklopfte und ein Aschenregen sich über Bunne Kniesbräcks Hosen ergoß. Da sagte der eine „Sauaas!", und der andere antwortete: „Klutenfischer!". Danach waren sie mittendrin in ihrem Haß.

Der Schiffsjunge zitterte neben seinem Mast, er war irgendwie hilflos, er wußte nicht, wie er das Schreckliche verhindern konnte; dabei sah er im Westen die dunkle Wolkenwand mit den giftig gelben Rändern sich drohender über den Himmel schieben. Die Männer bemerkten nichts davon, sie waren von der Glut des Zornes ergriffen. Aller Haß, den sie im Laufe der Jahre in ihre Seele gefressen hatten, spritzte schäumend hervor. Es mußte jeden Augenblick zu einem Losbrechen der Kräfte kommen. Die Klüwerstange fiel durch eine plötzliche Schaukelbewegung des Kutters von der Bordwand und schlug Jan Lämmermann seitlich über die Schulter. Bebend sprang er von der Steuerbank und ging auf Bunne Kniesbräck zu. Sie standen sich wie kämpfende Tiere gegenüber. Losgelassen schnierte das Mastsegel flackernd über die Holmen.

Der Schiffsjunge brüllte los, mit Angst in der Stimme: Da, die Gewitterwand hatte vom halben Himmel Besitz ergriffen und die Sonne verschluckt . . . Niemand hörte auf ihn. Eine Faust erhob sich: Jan Lämmermann schlug dumpf gegen die Bordwand. Mit einem verbissenen Schrei richtete er sich wieder auf und stürzte sich auf den anderen. Sie rollten beide über den Boden.

Der Junge klammerte am Mast und flehte um Erbarmen. Die Körper der ineinanderverkrampften Kämpfer schlugen an die Spanten. Keine Hand lenkte das Steuer, das Boot begann sich leise zu drehen.

Die Augen des Jungen weiteten sich vor Entsetzen: Eine Bö wirbelte sich über das Wasser, zog unheilkündend ihre Bahn. Er schrie auf, laut, verzweifelt. Sie waren alle Kinder des Todes, wenn nicht . . . Seine Stimme ging unter in einem nahen Donnern. Die Kämpfenden hämmerten mit angespannten Fäusten aufeinander, ihre Augen kniffen sich wutverzerrt zusammen.

Der Junge brüllte noch immer, noch entsetzter: Der Böwind stürmte zwanzig, dreißig Meter ab auf den Kutter zu. Sie schienen ihn gehört zu haben. Eine Gestalt richtete sich auf. Es war Bunne Kniesbräck. Er griff zum Steuer. Nein, er sah nichts, war blind . . .

Seine Hand langte nach der Klüwerstange. Er hob sie auf und — seine Augen bohrten sich in den vom Boden aufstehenden Gegner . . .

Der Junge hielt entsetzt seine Hand über den Mund: Die Bö ergriff das lose Mastsegel, drehte es in sausender Fahrt um seine Achse . . . und ehe der Fischer seine Klüwerstange in den Leib des anderen stoßen konnte, schleuderte ihn der Segelbaum polternd über die Bordwand.

Als er den Fischer im Wasser verschwinden sah, vergingen seine lähmenden Angstgefühle. Es mußte etwas geschehen! Der Kutter wirbelte herum, schaukelte wie irrsinnig in den aufgewühlten Fluten. Jan Lämmermann richtete sich auf und fiel torkelnd wieder um.

Der Junge sprang über die Ruderbänke, hüpfte über die windverwirrten Taue, dann griff er in die Steuerpinne. Das Großsegel blähte sich, über Stack. „Los!" schrie er den sich wieder aufrichtenden Fischer an. „Mann über Bord! Faßt das Segel!"

Der Fischer gehorchte, so merkwürdig es war, er tat, was ihm der Schiffsjunge zurief. Sie bekamen das Segel in die Gewalt.

„Drüben . . . der Fischer . . ." Die Finger des Jungen deuteten auf einen im Wasser schwimmenden Gegenstand. Er war nun ganz voll Kraft, obwohl die Donner grollten und das Wasser Schaumberge trug.

„Die „Rettungsleine . . .", rief er dem Fischer zu. „Nehmt sie in die Hand!" Wieder gehorchte der andere.

Dann hatten sie den über Bord Geworfenen im Boot. Er leckte und spuckte Wasser. Im Kajütenkasten rieb er sich mit Tüchern trocken und zog anderes Zeug an. Später erschien er wieder an Deck. Das Gewitter war vorüber, der Himmel leuchtete in reiner Bläue, ein frischer Segelwind wehte. Der Junge saß noch immer am Steuer.

Bunne Kniesbräck spuckte noch einmal aus, dann langte er in die Tasche und holte seine Pfeife hervor. Seine Tabakstüte war ganz aufgeweicht. Er machte ein paar kalte Züge aus seiner Pfeife.

Da geschah es, daß Jan Lämmermann seinen Tabaksbeutel hervorzog und ihn Bunne Kniesbräck stumm herüberreichte. Püttje Balk sah es lächelnd zwischen seinen halbgeschlossenen Augenlidern. Vielleicht ahnte er, daß die beiden sich ein wenig schämten vor dem Schiffsjungen, vielleicht hatte auch die See die Sache wieder in Ordnung gebracht.

Auch über diese Sache schwiegen beide, nur wenn sie sich bei Kulle Riemers trafen, setzten sie sich an einen Tisch und redeten freundschaftlich miteinander.

Behagel und der Kremser

Skizze von Eitel Kaper

Wenn morgens der Arbeitslärm in den Hallen des großen Karosseriewerkes aufklingt, dann hält es auch den alten Herrn Bastian Behagel nicht mehr daheim. Er beendet rasch sein Frühstück, wechselt die Hausjoppe mit dem ehrwürdigen schwarzen Rock und gibt mit ein paar kräftigen Bürstenstrichen dem schlohweißen Stutzbart eine unternehmende Note. Nach einem kurzen Gruß verabschiedet er sich von der Wirtschafterin und wird gleich darauf „drüben" von Fräulein Jung in Empfang genommen, die als Sekretärin eine Vertrauensstellung bei seinem Sohn einnimmt. Nicht ohne Mißtrauen betrachtet der Alte den Werkshof, schüttelt ein wenig den Kopf über die seltsamen neumodischen Karosserien und führt ein kurzes Gespräch — Mann zu Mann — mit Matthias Behagel. Danach fühlt sich dann der alte Herr Bastian frei und unbeschwert. Er geht in den alten Schloßpark und füttert mit preußischer Pünktlichkeit die etwas trägen Enten des Weihers. Scheint die Sonne, dann verweilt er sinnend eine gute Stunde auf seiner Stammbank, und jedenfalls ist er erst um Mittag wieder daheim.

Bastian Behagel, der weitberühmte Wagnermeister, ist seit manchem Jahr auf dem Altenteil. Er hat dem Matthias alle Vollmachten übertragen und in seinem Landhaus eine Art von Ausguckposten bezogen. Der Karosseriebau behagt ihm nicht sonderlich; er selbst hat eine uralte Tradition tüchtiger und ausgezeichneter Wagenbauer bis zu dem Punkt fortgesetzt, wo die Pferde und Kutschwagen ein wenig aus der Mode kamen. In seinen vier Vitrinen sind kleine und äußerst farbige Modelle der im Haus gefertigten Berlinen und Landauer, der Galakutschen und Bischofswagen versammelt. Die betrachtet er oft, und er gönnt der neuen Zeit das ihre.

Schon vor Jahren hat Matthias Behagel einmal dem Vater geraten, die alte Remise am Landhaus abzubrechen und die letzten Werke der alten Wagenbauerei zu verkaufen. Aber Bastian ist höllisch wütend geworden und hat sich von seinem rotgepolsterten Kremser und dem eleganten Sandschneider nicht getrennt.

*

Als Georg noch im Matrosenanzug im Hause Behagel umherlief, hat er den Großvater oft besucht. Er allein durfte mit den Modellen spielen und in den stillen, träumenden Kremser steigen. Der Alte ist dabei glücklich gewesen und hat vieles erzählt von den Schicksalen seiner Wagen.

Die Jahre vergehen allzu schnell. Georg Behagel, dem Vater schon ein tüchtiger Beistand in der Werksleitung, wird zu den Fahnen gerufen, und oft kommen seine Briefe zum Großvater. Es ist da nämlich eine Angelegenheit, die man mit dem immer geschäftigen Vater nicht besprechen kann. Der Georg hat das tüchtige Fräulein Jung, Hildegard Jung, nicht vergessen können da draußen an der Front. Nun soll der Großvater das Gelände sondieren, er soll vorfühlen und das Kampffeld erkunden. Bastian liest den Brief mit Schmunzeln. Er pfeift — zum Entsetzen der Wirtschafterin — mit vielen Kapriolen einen alten Reitermarsch aus seiner Jugendzeit und benimmt sich gar nicht wie der alte Herr Behagel, sondern wie ein grüner Bub.

Der Wagnermeister ist kein Mann von übereiltem Vorgehen. Nur zuweilen läßt er seinen Blick auf dem kleinen Fräulein Jung ruhen, und dem Matthias sagt er so im Fortgehen, er müsse sich seine Sekretärin unbedingt sichern.

„Tüchtiges Mädel . . . sehr verläßlich", knurrt er. Der Matthias schaut ihm kopfschüttelnd nach. Worauf der alte Herr nicht alles Bedacht nimmt!

*

Die Privatsekretärin von Matthias Behagel ist höchst erstaunt, als sie eines Tages zwischen der Geschäftspost ein lichtblaues Kuvert mit ihrer Aufschrift findet. Bastian Behagel bittet sie, am kommenden Sonnabend einmal seine Sammlung zu besichtigen. Zu vier Uhr ist sie gebeten. Sie spricht dem Chef davon, und Matthias sieht ein, daß man den alten Meister nicht sitzenlassen kann.

In einem schlichten schwarzen Kleid mit der breiten Goldkette der verstorbenen Mutter erscheint Hildegard Jung in dem Landhaus des alten Behagel. Die Wirtschafterin nickt ihr ermunternd zu, und das ist auch nötig, denn ein wenig Lampenfieber hat die Hildegard schon. Der alte Herr erscheint in einem grauen Gehrock und wirkt mit der goldgeränderten Feiertagsbrille ganz ungewohnt. Man nimmt vor altem Meißner Porzellan Platz, und Bastian Behagel erzählt ihr vom Werden und der Blüte des Handwerks.

„Nichts auf die Karosserien", sagt er, „aber ich finde meine alten Kutschwagen auch nicht schlecht. Sehen Sie sich meine Berlinen und die Dogcarts an, und Sie werden sich Damen in Reifrock und Jagdkostüm dazu denken können."

Ein Stück Vergangenheit tut sich vor Fräulein Jung auf, zart und verführerisch. Aber sie ist ein Mensch von heute, und sie kann auch die Bedeutung der Karosserien für wuchtige Lastwagen und geländegängige Kübelwagen loben. Der Alte nickt ihr freundlich zu.

„Wenn ein Mensch mich bekehren könnte, dann sind Sie es, Hildegard", sagt er.

Erst nach einer Minute fällt ihr ein, daß der alte Bastian Behagel sie beim Vornamen genannt hat. Sie fühlt sich irgendwie ertappt und wird rot. Der weiland Wagnermeister Behagel hebt beschwörend die Hand:

„Keine Verlegenheit, Kind, ich bin natürlich eingeweiht. Und ich hoffe, daß mein Sohn meinen Wunsch respektiert. Es ist mein Wunsch, daß aus dem Georg und dir ein Paar wird. Ich weiß nun, daß die Tradition bei euch in guten Händen ist. Schließlich will man klarsehen, wenn man das Achtzigste so gut wie vollendet hat."

*

Noch einmal kommen der alte Landauer Behagels und sein geliebter Kremser zu hohen Ehren. Das Brautpaar wird im Landauer zur Trauung gefahren. Als aber am Nachmittag draußen im Landhaus des alten Bastian Behagel ein Empfang für die Brautleute und die Eltern ist, da werden alle Gäste vom Hausherrn selbst im spiegelblanken Kremser abgeholt. Matthias Behagel hat zuerst protestieren wollen, und auch der Leutnant Georg wollte aufmucken. Da aber hat der Alte glücklich vom Bock herabgelächelt und ihnen gesagt:

„Ihr seid Nachtwächter, allesamt. Heute würde ich kutschieren, und wenn ich hundert wäre. Denn zu einer rechten Brautfahrt, da gehören ein Gespann kluge Füchse und ein schöner, wiegender Kremser. Die Mama aber wird mir nicht böse sein, wenn ich im Himmel beichten muß, daß ich die ganze Zeit die junge Frau Hildegard Behagel angeguckt habe."

Tulpenpredigt

Sie stehn verzückt, von Sonne übersprüht,
Und jeder bunte Kelch ein Frühlingslied!

So flammten sie bereits im letzten Jahr
In glatter Schale, die aus Steingut war.

Und als vergangen ihre holde Pracht,
Hab ich im Gartenbeet ihr Bett gemacht.

Herbstabend war's, nur Trübe weit und breit —
Der Regen sang von der Vergänglichkeit . . .

Und nun dies Auferstehn im Frühlingsschein!
Sollt's mit uns Menschen einst nicht ähnlich sein?

Elsie Ritter

Die zwei Freiwilligen / Eine Frauenerzählung von Marie-Luise Maier-Tillessen

Die Bergmannsfrau Ringstatt war ein Muster von Hausfrau und Mutter. Das blitzsaubere Siedlungshäuschen, der vorbildliche Garten drum herum, die zwei kerngesunden Jungens, deren einer gerade den Arbeitsdienst ableistete, während der ältere es durchgesetzt hatte, sich als Freiwilliger melden zu dürfen, waren eine Herzensfreude und nicht minder die immer lustige Meta, ihre einzige Tochter. Der Vater Ringstatt steckte seit Kriegsbeginn schon wieder im feldgrauen Tuch, er war nämlich Langgedienter gewesen und betrachtete es als Ehrensache, nun als Ausbilder sich wiederum zur Verfügung zu stellen.

Beim Abschied hatte er die Hand seiner Lebensgefährtin fest in die seine genommen und sie angelacht wie in jungen Tagen: „Weißt Mutter, es ist auch wegen der Leute! Sie könnten sonst gar meinen, wir zwei wären schon beim alten Eisen . . . Haha, — sollen sich wundern an uns, gelt Mutter?" Und daraufhin hatte sie herzlich lachen müssen und gesagt: „Wirst schon sehen, Vater, daß wir zwei Frauen daheim auch unsern Mann stellen werden. Verlaß dich drauf!"

Eigentlich war fast nicht mehr festzustellen, wann die beiden Daheimgebliebenen Haus und Garten und alles, was dazugehörte, in Ordnung machten. Denn schon am nächsten Morgen und dann all die folgenden ging Meta mit einer Aktentasche fort und half in einer ganzen Anzahl Familien aus mit Putzen, Waschen, Flicken und Nähen, weil ihre flinken Hände gesucht waren und weil doch der fehlende Verdienst der Buben oder, besser gesagt, die zusätzlichen Päckchen usw. aufgebracht sein wollten.

Kurz nach ihr kam Frau Ringstatt die Straße herunter und ging ins Rathaus, wo sie sich sofort zur Mithilfe bei der Kartenausgabestelle gemeldet hatte und hochwillkommen gewesen war.

So ging es eine ganze Reihe von Monaten und die beiden Frauen bewiesen, daß man einen Haushalt wohl führen kann, — denn Morgenstund hat Gold im Mund, — und doch noch in Notzeit einem größeren Werk daneben nützen als nur mit Staubwischen und dem ewigen Alltagsputz.

Das gemeinsame Plauderstündchen am Abend ließen sie sich nicht nehmen. Da wurden die neuesten Nachrichten gehört und besprochen, da wurde die Zeitung eifrig studiert, und dabei fiel ihnen beiden denn auch ein Aufruf in die Augen, wonach Deutschlands Rüstungsbetriebe nach Frauenhänden suchen, Frauenhände, um Waffen schmieden zu helfen für unsere Front!

„Das wär auch fein, dabei helfen zu dürfen!" sagte Meta plötzlich, „weißt Mutter, und auch wichtiger, als wenn ich helfe, der guten Frau Doktor ihre Spitzenwäsche bügeln. Und die alte Frau Schulz könnte doch gut zu ihrer Schwiegertochter ziehen, dann käme sie ohne meine Hilfe aus. Frau Vetter würde letzten Endes genau so gerne wie ich ihre alte Näherei wiederaufnehmen, auch wenn sie ein bissel langsamer tun muß mit ihren Augen. Das muß ich mir mal durch den Kopf gehen lassen. Und überhaupt habe ich ja noch Dienst, Mutter! Denen will ich mal Feuer machen. Wir haben noch ein paar Daheimsitzer unter uns Mädels, dringend nötig, diese mal anzuheizen!"

„Ich habe auch meine Gedanken darüber", entgegnete die Mutter, „morgen ist auch ein Tag, da wollen wir weiter bereden. Aber aufschieben darf man die Sache nicht. So ein Aufruf muß sein wie eine Fackel, die an dürres Reis gehalten wird: lodernd zünden!"

Dann kam der nächste Abend und mit ihm die Ueberraschungen. Meta kam verspätet zur Dämmerstunde, die große Lampe brannte schon, die Nachrichten waren schon vorüber, sogar die Zeitung schon ausgelesen. Endlich stürmte sie die Treppe herauf und nichts wie herein ins Zimmer: „Mutter, heut' habe ich aber geschafft!" Und als sie das höchst erstaunte Gesicht der Mutter sah, ging es gleich in fliegendem Atem weiter: „Also, alles in Butter, meine verschiedenen Stellen schon gekündigt und anderweitig versorgt. Herumgerast zu Prof. Heidleitners, Dr. Nägel, Witwe Schonka, bei den alten Bahnwartsleuten Fricker . . . kurzum, die Hedda Heitleitner, die Anna Nägel, die Rosel Schonka und die Roswith Fricker dürfen ab übermorgen bereits mitantreten zur Arbeit in einem Rüstungsbetrieb! Mutter, ich hab ja alles in Ordnung. Ich habe mich heute schon gemeldet! Mutter, morgen früh schon kann ich im Stanzwerl anfangen. Denk mal — so nah. Jeden Tag kann ich heimkomm . . . Mutter, sag doch was, bitte!"

„Gut, daß ich endlich einmal zu Wort komme, Meta", lachte da Frau Ringstatt. „Also auch ich habe mir den Aufruf in aller Ruhe durch den Kopf gehen lassen. Hab' so meine Gedanken dabei gehabt und muß dir nun leider sagen, Kind, daß ich dich nicht alleine in dem dir so fremden Fabrikbetrieb wissen möchte. Ich kenne ja die Angelegenheit vom Weltkrieg her, damals habe ich viele Monate mitgeschafft, und ich habe die stolzesten Erinnerungen daran . . ."

„Aber, Mutter, und trotzdem willst du mich nicht . . . Ich bin ja blamiert, wo ich doch eine ganze Gesellschaft mitgerissen habe . . ."

„Abwarten, Meta, du Feuerkopf! Aus diesem Grunde heraus habe ich heute morgen mein Amt bei der Kartenstelle niedergelegt. Das kann ebensogut die Frau Altratschreiber, die schon lange so etwas versucht, versehen. Der Vater hatte halt recht. Es ist wegen der Leute. Sie sollen mich auch nicht zum alten Eisen rechnen. Und weil ich dich nicht allein gehen lassen möchte, habe ich mich eben auch gemeldet und bin ebenfalls gleich hinter deinem Namen im Stanzwerk eingetragen worden . . ." Wollte die Frau Ringstatt noch etwas weitersagen? Das wäre ihr unmöglich geworden, denn Meta hatte sie so fest umschlungen und wirbelte derartig mit der guten Frau im Zimmer herum, wie man es tatsächlich mit altem Eisen nicht tun kann, und was es auch gar nicht aushalten würde.

„Du bist die beste, tapferste Mutter der Welt!" sagte Meta ein übers andre Mal. Und dann gelang es Frau Ringstatt doch noch anzufügen: „Halt, — Kraft sparen und loslassen! Denn morgen früh geht's an die doppelte Arbeit!"

Aus der Heimat

Büren, Mittwoch, den 28. Mai 1941

Die Hausklingel

Bekenntnis eines Familienvaters für die anderen mit: In unseren Flegeljahren haben wir als Pennäler so manches liebe Mal „Klingelzüge" gemacht, Streichhölzer zwischen die elektrische Klingel gesteckt und den Zorn manchen tiefen Schläfers oder geruhsamen Bürgers heraufbeschworen. Dumme-Jungen-Streiche, die man längst bereut hat und im Gedenken daran noch bereut, weil man nun selbst ein Heim, eine Familie, eine eigene Wohnung, vielleicht auch ein Haus und eine Klingel besitzt. Die Hausklingel ist bis heute eine Erfindung geblieben, auf die man nicht gern wieder verzichten möchte, zumal, wenn man auf das Klingelzeichen hin vom Korridor aus automatisch die Haustür durch einen leisen Druck auf einen Knopf öffnen kann. Vorzügliche Erfindung der modernen Technik!

Klingeln haben aber auch, wie die Uhren, mitunter ihre Mucken und — machen nicht mehr mit. Man holt in solchen Fällen den Elektriker und hat den Schaden bald wieder repariert. Es soll aber auch Hauswirte geben, die sich sagen: wenn die Klingel nicht mehr mitmachen will, dann wird ganz einfach nicht mehr geklingelt. Es tut mir leid, aber da ist eben Herrn Müller im 2. Stockwerk und der Familie Eisenlaub im 1. Stock beim besten Willen nicht zu helfen. — Wer so als Hauswirt denkt, mag zweifellos ein Gemütsmensch sein. Aber mit dieser sicherlich vielen imponierenden Bierruhe befindet er sich auf dem sogenannten Holzwege. Man soll zwar Krach vermeiden, wo man kann, mit dem Hauswirt und mit seinen Nachbarn in Frieden und Eintracht leben, aber was die Klingel in diesem Falle anbetrifft, so kann sich der Mieter auf den Standpunkt stellen, daß der Hauswirt verpflichtet ist, die Klingelleitung wieder in Ordnung bringen zu lassen. Wenn nämlich einmal eine Klingel da ist, dann hat der Hauswirt dafür zu sorgen, daß sie auch ihre Funktion erfüllt. Ist aber beim Einzug des Mieters an dem betreffenden Haus noch keine Klingelleitung vorhanden, dann muß auch der Mieter nicht vom Hausbesitzer verlangen, daß er eine anlegen läßt. Hier hat der Hauswirt das Recht auf seiner Seite im Falle eines Streites, den man aber im Interesse des Burgfriedens lieber vermeidet.

Unter vernünftigen Hausbewohner kann es wegen eines solchen Klingelfalles ja nie ernste Streitigkeiten geben. Man einigt sich in Güte und mit Verständnis. Nur wenn so ein Lausbub auf den Gedanken verfällt — siehe oben — die Klingel zu seinem eigenen Gaudium schmählich zu mißbrauchen, dann kann einen solch ein Instrument schon einmal aus dem seelischen Gleichgewicht bringen, sodaß man am liebsten aus der Haut fahren und sich daneben setzen möchte. Und das ist die Klingel wieder nicht wert. Darum lacht man am besten darüber und denkt schmunzelnd an seine eigenen Jugend-Eseleien.

*

Die Religionszugehörigkeit der Einwohner im Kreis Büren, wie sie auf Grund der Volkszählung von 1939 ermittelt wurde, geht aus der nachstehenden Uebersicht hervor. Es waren demnach: Evangelisch 986, katholisch 42 029, sonstiger Religion 117, davon Christen 11, gottgläubig 179, Sonstige 8. In der Gruppe „Sonstiger Religion" sind die übrigen christlichen Religionsgesellschaften, in der Hauptsache die Apostolischen, Neuapostolischen, Adventisten und die Christliche Wissenschaft, sowie außerdem die Juden und Angehörigen sonstiger nichtchristlicher religionsgesellschaftlicher und religiöser weltanschaulicher Gemeinschaften zusammengefaßt. Zu der Gruppe Gottgläubige sind auch diejenigen Einwohner gerechnet, die sich als glaubenslos bezeichnet haben, während in der Gruppe der „Sonstigen" alle diejenigen Einwohner erfaßt wurden, die hinsichtlich ihrer Religionszugehörigkeit überhaupt keinerlei Angaben gemacht haben.

*

Die Kraft der Gemeinschaft führt zum Sieg

Großkundgebung der NSDAP. mit Pg. Schorries in Büren

Die Partei- und Volksgenossen der Kreisstadt erlebten am Dienstagabend eine eindrucksvolle Kundgebung, in der Pg. Schorries, Reichshauptstellenleiter bei der Reichsleitung der DAF, sprach. Bis auf den letzten Platz war der festlich geschmückte Goedde-Menke'sche Saal besetzt.

Nach dem Einmarsch der Fahnen und einem musikalischen Vorspiel, dargeboten vom Ortsgruppenorchester, ergriff der Redner das Wort. In kraftvollen Ausführungen sprach er über das, was aller Deutschen Herz bewegt, und die Augen und Herzen der zahlreichen Zuhörer bewiesen ihm, daß sein Glaube der Glaube aller war und sein Siegeswille in der Entschlossenheit seiner Hörer sein Echo fand.

Dieser uns aufgezwungene Krieg, so führte Pg. Schorries u. a. aus, ist die Folge eines jahrhundertlangen Versuches der uns feindlich gesinnten Umwelt, das deutsche Volk unter allen Umständen zu vernichten.

Warum haßt sie uns eigentlich?

Der Haß unserer Feinde ist begründet in dem uralten Kampf der Minderwertigen gegenüber dem Besseren. Wir stehen dem Haß und Neid derer gegenüber, die nichts können und keine Zukunft haben und darum gegen eine Lebensgemeinschaft kämpfen, die in der Lage ist, die Sterne vom Himmel herunter zu holen. Seit Jahrhunderten ist das Ergebnis des Fleißes des deutschen Volkes in aller Welt bekannt. Unser sind die großen Dichter und Denker, unser die großen Musiker, Erfinder, Chemiker, Ingieneure und Aerzte. Diese Kräfte setzen wir ein für das Leben miteinander. An die Stelle von Gold und Geld setzen wir die Sorge um den lebendigen Menschen.

Zwei Weltanschauungen sind zum letzten Kampf angetreten, auf der einen Seite die, die herrschen wollen, auf der anderen Seite die, die Führertum zum Prinzip erhoben haben. Wer herrschen will, braucht eine Peitsche und Sklaven; wer aber führen will, braucht eine willige Gefolgschaft. Das deutsche Volk ist das einzige auf der Erde, welches das Gesetz von der Kraft und Stärke der Gemeinschaft zur Lebensgrundlage gemacht hat. Wir haben alles Trennende überwunden, um als Gemeinschaft bestehen zu können. Sie hassen uns, weil das deutsche Volk den Willen besitzt, eine neue bessere Zukunft und Ordnung zu schaffen. Dieser Krieg, den wir jetzt führen, ist der letzte für die nächsten 1000 Jahre. Wir werden dafür sorgen, daß wir den Feind, der jahrhundertelang die Völker gegeneinander gehetzt hat, restlos vernichten. Das Schicksal hat uns die Kraft gegeben, diese gewaltige Aufgabe zu erfüllen. Es gibt keine Kraft und keine Machtzusammenstellung auf der Erde, die den Marsch des deutschen Volkes in die Zukunft länger hinausschieben könnte, als wir es selbst wollen. Wir sind vom Schicksal dazu bestimmt,

Vorposten der Revolution des 20. Jahrhunderts

zu sein, die den alten Götzen der Menschheit, das goldene Kalb, stürzt und an dessen Stelle das Ideal der sozialistischen Gemeinschaft setzt.

An Hand einer treffenden Charakterisierung der Polen, Franzosen und Engländer wies der Redner nach, daß das deutsche Volk berechtigt und würdig ist, die Führung in Europa zu übernehmen. Immer wieder hat der Führer den Willen zum Frieden betont, aber die Welt wollte den Krieg. Die Feinde haben uns den Krieg erklärt, wir aber führen ihn mit ihnen. Adolf Hitler hat in uns das Gesetz von der Kraft der Gemeinschaft lebendig gemacht, die zum Siege führen wird. Je härter die Zeit, um so härter wird auch diese deutsche Gemeinschaft. Wir wollen nicht herrschen, sondern führen und jedem Volk den Platz zuweisen, der ihm zukommt.

Mit einem flammenden Aufruf zur Mitarbeit in den großen Aufgaben der Gegenwart und der Zukunft schloß der Redner seine begeisternden Ausführungen, die bei allen Zuhörern die Gewißheit des deutschen Endsieges stärkten.

Nach Dankesworten des Ortsgruppenleiters Pg. Verleger an den Redner klang die Kundgebung aus in dem Gruß an den Führer und den nationalen Liedern.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Berne, 27. Mai. **Ernte des Todes.** Einer unserer ältesten Einwohner, der Bauer Franz Griese, ist im Alter von fast 83 Jahren gestorben. R. i. p.

Geseke, 27. Mai. **Wochenendkarzer für eine Jugendliche.** Ein 16jähriges Mädchen hatte sich vor dem Geseker Einzelrichter zu verantworten, weil es einem Nachbarn zwei Kleiderkarten entwendet hatte. Antragsgemäß wurde das Mädchen zu einem Wochenendkarzer verurteilt.

Geseke, 27. Mai. **Der Igel im Schlafzimmer.** Die Familie eines zur Wehrmacht eingezogenen Geseker Bürgers wurde in einer der letzten Nächte durch sonderbare Geräusche, die unter dem Bett herkamen, aus dem Schlaf geweckt. In ihrer Angst lief die Frau zu einem Nachbarn, der beherzt bald feststellte, daß sich unter dem Bett ein Igel verkrochen hatte, der sich anscheinend am Tage durch das Fenster in die Wohnung geschlichen hatte.

Geseke, 27. Mai. **Ihren 80. Geburtstag** konnte Frau Katharina Mathäus, v.-Papen-Straße 2, begehen. — Ebenfalls das 80. Lebensjahr vollendete Frau Franziska Eulentrop, Brenkener Straße 14. Wir gratulieren!

Delbrück, 26. Mai. **Staatsexamen.** Fräulein cand. med. Aenne Küchmann vom Walde bei Delbrück bestand an der Westf. Wilhelms-Universität in Münster ihr medizinisches Staatsexamen mit dem Prädikat „gut".

Westenholz, 26. Mai. **Der im Besitz der Genossenschaft Westenholz befindliche Bulle „Füselind"** wird ab nächsten Monat bei dem Bauern Tölle (Marienloh) stationiert. „Füselind" hat seine durchschlagende Vererbung bereits seit langem in der heimischen Rindviehzucht bewiesen. Viele Nachkommen wurden zu Höchstpreisen verkauft. Der Genossenschaft Westenholz, die der Allgemeinheit des Kreises den Bullen „Füselind" zur Verfügung gestellt hat, ist zum Ankauf eines neuen Bullen von der Gemeinschaft zur Förderung der Landestierzucht ein namhafter Zuschuß gezahlt worden. Diese Genossenschaft erwarb den Spitzenbullen „Arthur" aus der bekannten Zucht des Bauern Hülsey in Linteln zum Preise von 12 000 RM.

Aus der Bewegung

HJ.-Gefolgschaft 31/281, Büren. Heute (Mittwoch) treten die Scharen 1 und 2 pünktlich um 19.45 Uhr an der Turnhalle an. Die Kameraden der Schar 2 haben unbedingt zu erscheinen, da eine Neuaufstellung vorgenommen wird.

Motorsportschar 1/2/281. Heute (Mittwoch) tritt die gesamte Motorsportschar um 19.45 Uhr in tadelloser Uniform im Binnenhof der Aufbauschule an.

Deutsches Jungvolk. Heute (Mittwoch) tritt das ganze Jungvolk um 14.30 Uhr an der Mädchenschule zum Fähnleinappell an.

BDM.-Gruppe 31/281, Büren. Heute, Mittwoch, treten alle Mädel der Scharen 1 und 2 um 20 Uhr an der Aufbauschule in Dirndelkleidern zum Volkstanz an. Sämtliche Führerinnen kommen schon 18.30 Uhr mit Turnzeug zum Schützenplatz zur Durchführung des Führerinnen-Drei-Kampfes.

Die „Innere Front" meldet

Jungbann 13 (Münster) in Westfalen an der Spitze. Der Jungbann 13 (Münster) hat im Luftgewehr-Reichsschießwettkampf des Deutschen Jungvolks um den Ehrenpreis des Reichsjugendführers einen schönen Erfolg errungen. Von 1200 möglichen Ringen erzielten: 1. Fähnlein 4/13 (Münster) 1130 Ringe; 2. Fähnlein 7/99 (Hattingen) 1121 Ringe; 3. Fähnlein 201/130 (Dortmund) 1093 Ringe; 4. Fähnlein 4/158 (Paderborn) 1076 Ringe; 5. Fähnlein 9/131 (Hamm) 1070 Ringe.

Lilienthal- und Brandtl-Preis

Zur Förderung der Luftfahrtforschung und des dafür notwendigen Nachwuchses hat der Reichserziehungsminister im Jahre 1938 den Lilienthal-Preis in Höhe von jährlich 5 000.— RM. und den Ludwig Brandtl-Preis in Höhe von jährlich 3 000.— RM gestiftet.

Um den Lilienthal-Preis können sich Abiturienten bewerben, die von dem Leiter der zuletzt besuchten höheren Schule für das Studium der Luftfahrttechnik als geeignet befunden werden.

Der Brandtl-Preis wird an eine oder mehrere höhere Schulen verliehen für die beste Jahresleistung auf dem Gebiete der Flugphysik in Verbindung mit dem Flugmodellbau.

Die Entscheidung über die Zuteilung der Preise trifft ein vom Präsidium der Lilienthal-Gesellschaft eingesetzter Ausschuß im Benehmen mit dem Reichserziehungsminister. Die Bewerbungen sind in diesem Jahre von den höheren Schulen bis zum 1. Juni an das Generalsekretariat der Lilienthal-Gesellschaft in Berlin einzureichen.

Soldaten im schwarzen Erdteil

Feldpostsendungen nach Afrika

Ueber die Feldpostsendungen nach Afrika bestehen in der Oeffentlichkeit noch immer Unklarheiten. Es muß unterschieden werden zwischen Feldpostsendungen 1. an Wehrmachtangehörige deutscher Truppeneinheiten in Afrika und 2. an deutsche Freiwillige, die bei der italienischen Wehrmacht in Italienisch-Ostafrika dienen, also italienische Wehrmachtangehörige sind. Auf die Sendungen an die erstgenannten Wehrmachtangehörigen finden die allgemeinen Vorschriften über den Feldpostverkehr Anwendung. Die Anschriften dieser Sendungen dürfen nur den Vermerk „Feldpost", den Namen und Dienstgrad des Empfängers und die Feldpostnummer enthalten. Sonstige Zusätze, wie Afrika-Korps, Nordafrika usw. sind nicht zugelassen.

Besondere Bestimmungen gelten dagegen für die zweite Gruppe, die deutschen Freiwilligen in Italienisch-Ostafrika. Hier sind nur gewöhnliche Postkarten und bis 5 Gramm schwere Briefe zugelassen. In der Anschrift müssen unter Benutzung lateinischer Schriftzeichen der Vorname und Name des Empfängers, die Feldpostnummer und die Bezeichnung der Abteilung angegeben sein. Am oberen Rande der Anschrift ist der Vermerk „Feldpost — Posta Militare", am unteren Rande die Landesbezeichnung „Afrika Orientale Italinia" anzubringen.

*

Aus der Reihe der Toten

Paderborn: Tischler Heinrich Knaup, 52 J. — **Neuhaus:** Wwe. Franziska Deleker geb. Hansmeier, 77 J. — **Geseke:** Wwe. Theresia Heinemann geb. Wieneke, 78 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.

(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Kriegswirtschaftliche Gegenwartsfragen im Handel

In der Wirtschaftsdiskussion stehen die Fragen eines möglichst rationellen und billigen Warenabsatzes heute stark im Vordergrund. Den Ausgangspunkt bilden dabei die bisherigen Erfahrungen des Krieges, die eine eindeutige Bewährung des Handels gezeigt waren. Zu ihnen nimmt der Hauptgeschäftsführer der Reichsgruppe Handel, Otto Ohlendorf, im „Vierjahresplan" nochmals ausführlich Stellung. Der kriegswirtschaftliche Einsatz des Handels sei ein Beweis dafür, zu welchen Gemeinschaftsleistungen der Handel fähig ist, wenn man ihn so einsetzt, daß seine unternehmerischen Kräfte voll zur Entfaltung gelangen.

Gerade im Kriege mit seinen mannigfachen Erschwerungen im Ablauf der Transporte, des Warennachschubs und der Warenverteilung wird jedem Verbraucher täglich vor Augen geführt, was die Leistungen des Handels für die Versorgung der Bevölkerung bedeuten. Alle Vorschläge für eine Rationalisierung des Handels sind deshalb, wie Ohlendorf feststellt, schon im Ansatz falsch, wenn sie nicht auf das Ziel der besten Verbraucherversorgung ausgerichtet sind. Beste Verbraucherversorgung bedeutet aber nicht einfach die „billigste Warenverteilung", sondern eine dem kulturellen Stand angemessene Versorgung unseres Volkes mit allen Gütern des täglichen und gehobenen Bedarfs. Die geplante Rationalisierung des Handels darf man nicht nur von den Aspekten der heutigen Kriegswirtschaft aus sehen, denn dies würde eine Verewigung der Mangelwirtschaft und eine Primitivisierung des Bedarfs hinauslaufen, die im Widerspruch zum Lebensstandard des deutschen Volkes stände. Wenn man bei einer Rationalisierung des Handels mit den mechanisch-technischen Ausleseprinzipien der Rentabilität und Umsatzgröße an seinen betrieblichen Aufbau herangeht, läßt man außer acht, daß die Vielfalt seiner Betriebsgrößen und -formen kein Zufallsergebnis ist, sondern aus der jeweiligen Zusammensetzung und räumlichen Verteilung der Verbraucher gewachsen ist. So ist auch das nur nebenberuflich betriebene Gemischtwarengeschäft, das die Landbevölkerung mit den einfachen Gütern des täglichen Bedarfs versorgt, genau so gerechtfertigt und unentbehrlich wie etwa das hochspezialisierte Fachgeschäft oder das Kaufhaus in der Großstadt.

Neben diesen Grenzen, die von der Verbraucherseite her einer Rationalisierung im Handel gezogen sind, nennt Ohlendorf dann jene Beschränkungen, die sich aus dem Wesen der kaufmännischen Arbeit selbst ergeben: Sie war von jeher einer technischen Rationalisierung weniger zugänglich als die industrielle Arbeit, da sie in erster Linie ein Umgang mit Menschen, in zweiter Linie erst ein Umgang mit der Ware ist. Außerdem muß bei der Möglichkeit einer Freisetzung von Arbeitskräften im Handel immer geprüft werden, ob die frei gemachten Arbeitskräfte überhaupt anderweitig mit dem gleichen volkswirtschaftlichen Nutzen einsatzfähig sind. Das wird oft nicht der Fall sein, weil sie bereits zu alt sind oder bisher nur nebenberuflich im Handel tätig waren.

Gerade ein wirtschaftspolitisches Ereignis der letzten Zeit, wie die Uebernahme der noch bestehenden Verbrauchergenossenschaften durch die DAF. läßt es nützlich erscheinen, sich die an sich bekannten Grundlagen des heutigen Handelsaufbaues zu vergegenwärtigen. Denn in der hier getroffenen Entscheidung kann eine Bestätigung der oben aufgezeigten Grundgedanken erblickt werden. Der Beweggrund nämlich zu dieser Regelung ist die von Reichswirtschaftsminister Funk und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley übereinstimmend vertretene und von Reichsmarschall Göring ausdrücklich gebilligte Ansicht, daß die volkswirtschaftlich richtige Lösung des Konsumvereinsproblems nur durch eine baldige Ueberführung der Verkaufsstellen (und zwar im wesentlichen bis ein Jahr nach Abschluß des Krieges) in die Hände selbständiger Kaufleute denkbar ist.

Eine möglichst elastische und anpassungsfähige Verbraucherversorgung kann besser von selbständigen Handelsbetrieben erfüllt werden, die wegen ihrer großen Verbrauchernähe die jeweiligen Bedarfszusammensetzungen im allgemeinen genauer berücksichtigen können als zentrale, einheitlich für das Reich aufgezogene Vertriebssysteme. Nur selbständige Handelsbetriebe sind auch in der Lage, dem kaufmännischen Nachwuchs die Tugenden zu vermitteln, die das Wesen der Kaufmannsarbeit ausmachen: Initiative, Bereitschaft zum Wagnis und Selbstverantwortung.

Gerade für diese Eigenschaften, die bis zu einem gewissen Grade in jedem jungen Kaufmann von Geburt her vorhanden sein müssen und nicht nur „erzogen" werden können, ist die kaufmännische Unternehmertätigkeit Ansporn und Beispiel. Nach dem Kriege werden Volk und Staat vom Handel die Inangriffnahme wichtiger neuer Aufgaben verlangen. Sie müssen von echten Unternehmern gemeistert werden, die bereit sind, auch Mißerfolge nicht auf die Gemeinschaft abzuwälzen, sondern selbst zu tragen.

DEIN DANK-DEIN OPFER
2. KRIEGS-HILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ

Anzeigen

deren Inhalt gegen bestehende Bestimmungen verstößt

werden von uns

ohne Benachrichtigung des Auftraggebers nach entsprechender Abänderung nur

in der zulässigen Fassung veröffentlicht.

„Bürener Zeitung"
Anzeigenabteilung.

Bekanntmachung

Die Reinigung der Josefschule

ist zu vergeben. Schriftliche Bewerbungen sind im Rathause, Zimmer 13, umgehend abzugeben.

Büren, den 26. Mai 1941

Der Bürgermeister: Loeser.

Unkraut-Ex vernichtet mit absoluter Wirksamkeit **jedes Unkraut mit der Wurzel.**

Preise:

Packung von	½ kg	1 kg	5 kg	10 kg
RM.	0.90	1.60	6.75	11.75
Packung von	30 kg	50 kg	100 kg	
RM.	30.00	46.00	90.00	

Fachdrogerie Fritz Stellmann, Büren.

Zwischen Atlantik und Indischem Ozean

Querverbindung in Mittelafrika

Die kürzeste Querverbindung Zentralafrikas geht, wie ein Blick auf die Karte zeigt, von der Kongomündung hinüber nach Deutsch-Ostafrika. In den Besitz der Kongomündung teilen sich Frankreich und Belgien. Die französische Kolonie Gabun, ein Teil Französisch-Aequatorialafrikas, besitzt als Hafen die Stadt Point Noire. Hier endet die „Congo-Océan"-Bahn, die von Brazzaville herunterkommt.

Die belgische Kongobahn beginnt bei dem 150 km von der Kongomündung entfernten Hafen Matadi und führt, die Kongoschnellen umgehend, 377 km nach Leopoldville, das direkt gegenüber Brazzaville am linken Kongoufer liegt. Von dort ist dann nur noch der Schiffsweg möglich. 1700 km lang geht es flußaufwärts nach Stanleyville, einem wichtigen Mittelpunkt des nordöstlichen Kongogebietes.

Ueber den Tschadsee nach Port Sudan

Auf der französischen Seite gibt es ebenfalls keine weiteren Bahnverbindungen. Hier führt der Weg von Kongo abzweigend den schiffbaren Ubangi aufwärts bis Bangui. Bangui ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt von Französisch-Mittelkongo, wo die Querstraße hinüber nach Jaunde in Kamerun beginnt, mit Bahnanschluß nach dem Hafen Duala. Von Jaunde führt auch die „Route du Tschad" hinauf nach Fort Lamy. Unterwegs kreuzt die Straße Bangui—Jaunde schließlich die „Grande Axe Sud-Nord", die Brazzaville nordwärts durch Gabun mit Fort Lamy verbindet.

Alle diese Verbindungen aus Richtung Kamerun und Kongo zum Tschadsee treffen in Fort Lamy auf die Pilgerstraße, die vom Nigergebiet durch den mittleren Sudan nach El Fascher und schließlich nach El Obeid führt: dort wird die anglo-ägyptische Sudanbahn nach Sennar erreicht, von wo sie eine Strecke über Kassala, die andere über Khartum bei Port Sudan das Rote Meer erreicht.

Die kürzeste Querverbindung: 3700 km Eisenbahn, Schiffahrt und Straße

Eine wichtige Abzweigung vom Ubangi nach Osten geht von Bangui zunächst auf den Strom nach Bangassou, von wo eine Allwetterstraße nach Bondo führt. Dort trifft man auf die belgische Eisenbahn von Bondo nach Jsiro, das wiederum durch ein ziemlich umfangreiches Straßennetz an den Nil und an die Landschaft der großen Seen angeschlossen ist.

Damit sind wir abermals im Bereich des Verkehrssystems von Belgisch-Kongo angekommen. Die Strecke von der Kongomündung bis Stanleyville kennen wir schon. Die weitere Schiffsverbindung von hier ist durch Schnellen gestört, die jeweils mit Eisenbahnstrecken umgangen werden: was praktisch Umladen aller Güter bedeutet. Von Kabalo aus, über 800 km südlich von Stanleyville, erreicht man auf dem Bahnweg den Tanganjikasee. Eine Dampferlinie vermittelt den Anschluß an die Querbahn durch Deutsch-Ostafrika zum Indischen Ozean. Es ist eine weite und umständliche Fahrt gewesen von der Kongomündung an: fast 500 km waren zurückzulegen, und man braucht fast einen ganzen Monat dazu! Eine für militärische Zwecke wenig brauchbare Verbindung!

Bedeutung kommt aber auch der südlicheren Verbindung zu, die von Leopoldville zu Schiff den Kasai etwa 600 km hinauf nach Port Francqui führt: dort beginnt die 1928 eröffnete Bahn in das Katanga-Minengebiet und weiter nach Südafrika. An dieser Strecke kreuzt die Bahn bei Bukama den schiffbaren Lualaba, auf dem Transportmöglichkeiten abwärts nach dem schon genannten Kabalo führen, von wo aus wieder die Verbindung nach Albertville am Tanjanjikasee führt. Endpunkt der 1244 km langen deutsch-ostafrikanischen Zentralbahn bis Daressalam.

Die Bukamakehre bedeutet freilich einen Umweg, der unter Umständen durch einen Querlandtransport von etwa 500 km nach Kabalo über Kabinda gekürzt werden könnte. Diese Route wäre rechnerisch nach der Kilometerzahl die kürzeste Querverbindung in Zentralafrika.

Kilometer nicht entscheidend

Auf dem Papier und auf der Karte und mit dem Zirkel mögen alle diese Westost-Verbindungen leidlich klingen. Wer aber aufmerksam diese Darstellung gelesen und auf der Karte die Strecken verfolgt hat, dem wird zunächst aufgefallen sein, daß ein häufiger Wechsel von Schiff und Bahn und Straße notwendig wird, was vor allem den Transport schwerer Güter kompliziert. Die Entfernungen sind zum Teil gewaltig — 1000 Kilometer sind hier nichts Besonderes. Ferner: von dem gesamten Flußnetz des Kongo mit etwa 15 000 Kilometer, sind zwar 12 bis 13 000 schiffbar, aber nicht in jeder Jahreszeit. Selbst der Kongo hat bisweilen so niedrigen Wasserstand, daß die Schiffe nur mit halber Fracht fahren können. Noch wichtiger ist die Frage nach dem technischen Zustand der Straßen und ihren klimatischen Abhängigkeiten.

Die Straßenverhältnisse liegen am günstigsten nicht auf der kürzeren Südroute, sondern im nordöstlichen Kongogebiet. Dort gibt es nämlich Gold und Baumwolle, und das hat sich verkehrspolitisch ausgewirkt. Hier ist besonders wichtig die „Route Royale du Congo—Nile de Buta à Faradje", die nach Juba in den anglo-ägyptischen Sudan führt. Neben der großen Allwetterstraße Stanleyville—Juba mit 1250 Kilometern besitzt diese Baumwoll-Landschaft noch zahlreiche gute Nebenstraßen. Vom Goldgebiet von Moto aus bestehen verschiedene Verbindungen nach dem Osten. Auf diesen Straßen herrscht ein lebhafter Autoverkehr. Die „Societé des Messageirers automobiles du Congo" befährt sie regelmäßig mit mehreren hundert Kraftwagen, darunter auch großen Autobussen. Zehn Hotels der Gesellschaft sorgen für Uebernachtungsgelegenheiten. Die „Boute congolaise des lacs" verbindet das Kongogebiet mit dem Albertsee, dem Ewardsee, also mit Uruanda-Urundi, dem belgischen Mandatsteil Deutsch-Ostafrikas, und mit Uganda. Den belgischen „Routes principales de grand trafic" wird nachgesagt, sie seien die besten Straßenanlagen im tropischen Afrika. Sie sind alle geschottert, haben Abzugsgräben und dauerhafte Brücken.

Die verkehrstechnisch schwierigsten Teile der zentralafrikanischen Westostverbindungen liegen zweifellos in dem französischen Nordraum. Sie werden gesteigert durch klimatische und gesundheitliche Gefahren. Dazu kommt aber noch, daß das rollende Material der Bahnen und der Schiffspark der Flußdampfergesellschaften nur für einen normalen Kolonialgüterverkehr ausreicht.

R. G. Haebler

Abendlied

Von Wolfgang Jünemann

Nun will die Sonne versinken
Im tiefen Grunde der Ruh',
Und die Träume kommen und winken
Und flüstern dir lächelnd zu.

Es steigen die leisen Gedanken
Und geh'n ihren einsamen Weg,
Und Liebe und Hoffnung umranken
Mit Blüten den goldenen Steg.

Die Brücke, die aus den Trümmern
Des Krieges zur Heimat schwingt,
Da im ersten knospenden Schimmern
Das Wunder des Frühlings erklingt.

Und am Abend in allen Fernen,
Ueber Wüsten und Meeren ist's gleich,
Wächst unter den ewigen Sternen
Das heimliche deutsche Reich.

Das Handwerk im Leistungskampf der Betriebe

Während der Handwerkerwettkampf erst wieder nach dem Kriege in Erscheinung treten wird, hat die Beteiligung des Handwerks am Leistungskampf der Betriebe auch während des Krieges keine Unterbrechung erfahren. Die Zahl der im Leistungskampf stehenden Handwerksbetriebe betrug 1937/38 rd. 18 700, stieg 1938/39 auf bereits 44 000 an, erreichte 1939/40 nahezu 95 000 und schloß 1940/41 mit 102 000 ab. Diese Zahlen beweisen deutlich, daß der Gedanke einer wahrhaft sozialen Betriebsgestaltung beim Handwerk einen erfreulichen und hoch zu bewertenden Eingang gefunden hat.

Unter den ausgezeichneten Betrieben, die in der Hauptsache das Leistungsabzeichen „Vorbildlicher Kleinbetrieb" erhalten haben, marschieren auch diesmal die Nahrungsmittelhandwerke an der Spitze. Es befinden sich 66 Fleischereien und 40 Bäckereien darunter, zusammen also über 100 Betriebe des Nahrungsmittelhandwerks. Es folgen dann die Metallhandwerke mit 35, die modeschaffenden Handwerke mit 32, die Holzhandwerke mit 22 und die sog. Spezialhandwerke mit 10 Betrieben. Bei diesen Zahlen ist allerdings die Gesamtzahl der jeweiligen Handwerksbetriebe zu berücksichtigen, die beispielsweise bei den Nahrungsmittelhandwerken naturgemäß viel höher liegt als bei den Spezialhandwerken. Die bisherigen, auch weiterhin bestehenden Leistungsabzeichen für „Vorbildliche Berufserziehung", für „Vorbildliche Förderung von Kraft und Freude", für „Vorbiloliche Sorge um die Volksgesundheit", für „Vorbildliche Heimstätten und Wohnungen" kommen erfahrungsgemäß hauptsächlich für größere Betriebe in Frage.

Aber auch hier blieb das Handwerk nicht restlos ausgeschaltet. Vier handwerkliche Betriebe haben solche Leistungsabzeichen erhalten, und vier weiteren Betrieben konnte sogar die Auszeichnung „NS.-Musterbetrieb" verliehen werden. Damit haben diese letzten Betriebe die überhaupt höchste Leistungsauszeichnung erhalten. Es handelt sich um eine Karosseriewerkstätte, um eine Uhrmacherwerkstätte, um eine Mühle und Futtermittelhandlung und um eine Fleischerei.

Für das Handwerk wird naturgemäß die Leistungsauszeichnung „Vorbildlicher Kleinbetrieb" immer vorherrschend bleiben. Alle diejenigen aber, die eine Auszeichnung erhalten haben, müssen sich darüber klar sein, daß mit der Erreichung dieser Auszeichnung die in dem Leistungskampf auferlegte Verpflichtung nicht abgeschlossen ist. Im Gegenteil, jede Auszeichnung bedeutet eine Verpflichtung, nun auch weiterhin in gleichem Geiste wie bisher tätig zu sein und sich der Auszeichnung für alle Zeit würdig zu erweisen.

Erhebliche Steigerungen des Antragszuganges bei den öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalten

Im ersten Vierteljahr 1941 wurden bei den im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland zusammengeschlossenen Anstalten insgesamt beantragt 110,7 Millionen Reichsmark gegenüber 68,9 Millionen Reichsmark im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das entspricht einer Steigerung um 61 Prozent. Die einzelnen Monate brachten folgende Ergebnisse: Januar 40,6 Mill. RM., Februar 30,9 Mill. RM. und März 39,2 Mill. RM. Der Monatsdurchschnitt beträgt 36,9 Millionen RM. gegenüber 23 Mill. RM. im ersten Vierteljahr 1940.

Die Pflicht zum Besuch der Hauptschule

Das Gesetz zur Aenderung des Reichsschulpflichtgesetzes

Ein jetzt veröffentlichtes „Gesetz zur Aenderung des Reichsschulpflichtgesetzes" trägt dem Grundsatz Rechnung, der nach einer Anweisung des Führers bereits bekanntgegeben wurde, daß neben der Pflicht zum Besuch der allgemeinen Volksschule auch eine Pflicht zum Besuch der neu einzurichtenden Hauptschulen besteht. Die Dauer der Schulpflicht wird durch dieses Gesetz nicht geändert, sie währt wie bisher vom 6. bis zum 14. Lebensjahr für die allgemeinbildenden Schulen und gegebenenfalls bis zum 18. Lebensjahr für die Berufsschulen. Zum Besuch der Hauptschule sind alle die Kinder verpflichtet, die dazu bestimmt werden. Das Gesetz sagt, daß die Volksschulpflicht besteht, „soweit die Kinder nicht zum Besuch der Hauptschule verpflichtet sind". Eine gleichzeitig veröffentlichte zweite Durchführungsverordnung des Reichserziehungsministers zum Reichsschulpflichtgesetz ordnet über die Erfüllung der Schulpflicht zusammenfassend an: die Schulpflicht ist grundsätzlich durch den Besuch einer Volksschule zu erfüllen, soweit nicht eine Verpflichtung zum Besuch der Hauptschule besteht. Außer durch den Besuch einer öffentlichen Volks- oder Hauptschule kann sie durch den Besuch einer anderen Schule oder durch besonders genehmigte private Erziehung und Unterweisung erfüllt werden, wenn die Mindestziele der allgemeinen Schulerziehung dabei gesichert sind. Eine Einschränkung besteht darin, daß während der ersten vier Jahrgänge der Volksschule (Grundschule) anderweitiger Unterricht an Stelle des Besuchs der Volksschule nur ausnahmsweise in besonders gelagerten Fällen gestattet werden darf.

Fortbildungslehrgänge für Lehrer

Im Auftrage des Reichserziehungsministers veranstaltet das Deutsche Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in den Monaten Juni bis August während der großen Ferien in seiner Schulungsstätte Rankenheim bei Berlin eine Reihe von achttägigen Lehrgängen für Lehrer über folgende Gegenstände: Spracherziehung (Volksschule), Kunsterziehung und Werkunterricht (höhere Schule), Flugmodellbau und Werkerziehung (Volksschule), Musik (Volks- und höhere Schule) und Frauenschaffen. Die Lehrgänge sollen der planmäßigen Fortbildung und der Ergänzung der autodidaktischen Arbeit der Lehrer dienen.

Vom Wesen und Wert der Operette

In dem weitgespannten Kreis der Welt des Theaters beansprucht die Operette eine besondere Stellung und Bedeutung. Es wäre billig, diesem unbekümmerten Kinde der leicht geschürzten Muse eine nur verflachende oder gar verderbliche Wirkung vorzuwerfen und es mit Füriorgemaßregeln aus dem gesitteten Kreis der Pfleglinge des Kulturtheaters verbannen zu wollen. Was das Schauspiel — sei es tragisch oder komisch — dem grübelnden Geiste, die Oper als musikalisches Drama der Erfüllung von Herz und Gefühl zu bieten vermag, das schenkt ergänzend die Operette an Heiterkeit und froher Laune den Sinnen. Nur Toren werden ein feines Dessert als täglich Brot genießen wollen. Der Katzenjammer wird sie in den Folgen falscher Begierden ereilen und belehren. So ist die Operette auf der Speisekarte der Kunstgenüsse eine nur ab und zu nötige Erfrischung. Nach dem öden Einerlei und dem mühevollen Kampf der Alltäglichkeit leuchtet ihr Uebermut hinein in das bleierne Grau sorgenverdüsterter Seelen und bietet ihnen den Trank des Vergessens im befreienden Rausch des Frohsinns. Darum sei uns das Lachen als lösende, erhebende Macht willkommen! Ewig ist es und unzerstörbar! Immer noch hat das Volk den Kindern der heiteren Muse zugejauchzt und ihnen dankbar die Bühne zum Altar erhoben.

Uraltes mimisches Erbgut erstand in der heutigen Operette zu neuem, lebensbejahendem Dasein. Denn wer sie für den unbändigen Sprößling einer schnellebigen Zeit, für die vielleicht bedenkliche Errungenschaft eines nur dem Diesseits und Heute hingegebenen Jahrhunderts hält, befindet sich in einem allerdings begreiflichen Irrtum befangen. Ihre Wiege stand — wie die ihrer vornehmeren Schwester, der klassischen Tragödie — ebenfalls im Mutterland Iphigeniens, im alten Hellas, und ihr Urahn ist der Mimus, das realistische Volksdrama der Antike. Und nicht allein die Völker des Altertums riß das mimische Gelächter wogenbrandend in den Himmel göttlicher Heiterkeit empor, — selbst in die Mysterienspiele der mittelalterlichen Kirche schlichen sich burleske Szenen mit der Keckheit der wandernden Mimen ein, wenn auch der biblische Stoff den Hauptgegenstand dieser Schaustellungen bilden mußte, und die Kirche gewährte schließlich, wenn auch nicht ohne Bedenken, dem „Scherz sein Recht".

Daß die Operette als moderner Ausläufer des alten und doch ewig jungen Mimus eine Lebensberechtigung hat, beweist sie nicht nur durch ihr Dasein. Was mit unzerstörbarer Kraft trotz Völkerwanderung und mittelalterlicher Sinnenfeindschaft sich sieghaft durch die Jahrhunderte behaupten konnte, muß einen eigentümlichen Wert in sich bergen: Es ist die dionysische Macht des Lachens, der Ueberschwang und Uebermut tänzerischer Ausgelassenheit, die zündende Gewalt lockender, packender Rhythmen und Melodien. Tanz und Gesang sind die unmittelbarsten Ausdrucksmöglichkeiten der Seele, und so lange Mann und Weib sich suchen und finden, Liebe werbend lockt und gewährend erfüllt, werden sie ihre Zauberkraft nicht verfehlen.

Die Operette, — leider gibt es nur allzu wenige von klassischer Vorbildlichkeit, — gehört mit in das Programm des Kulturtheaters. Sie ist für naive Besucher die Vorstufe zur komischen Oper, und wenn sie nur das Interesse für eine erweiterte Bekanntschaft mit anderer Bühnenkunst — auch solche ernsterer Art wird dabei einmal in Betracht gezogen werden — anzuregen und zu wecken imstande wäre, so hätte sie, ganz abgesehen von ihrer entspannenden Wirkung auch auf stark in Anspruch genommene, geistige Menschen, ihre Lebensberechtigung erwiesen und ihren Zweck erfüllt.

Ernst Lüdtke

Bildende Kunst in Soest

Soest hat gerade in der bildenden Kunst eine so stolze Tradition, wie keine andere Stadt Westfalens. Seit Meister Conrads und Aldegrevers Zeiten haben hier Malerei, Plastik und Graphik eine Pflegestätte gefunden. Auch die junge Soester Kunst, deren Ruf Wilhelm Morgner und Hermann Kätelhön begründen halfen, ist zu einem Begriff geworden.

Entsprechend dieser Rangstellung der bildenden Kunst soll das Ausstellungswesen in Soest aktiviert werden. Wie auf einer Tagung des Soester Kunstringes mitgeteilt wurde, ist zunächst daran gedacht, neben der traditionellen Soester Kunstausstellung vor Weihnachten noch zwei Ausstellungen im Laufe jedes Jahres durchzuführen, und zwar je eine zur Zeit der Baumblüte und zur Zeit der großen Ferien.

In diesem Jahre soll erstmalig in der Ferienzeit eine Kunstausstellung in Soest stattfinden. Die Vorarbeiten sind in Angriff genommen; gedacht ist eine Modersohn-Ausstellung (auch Modersohn ist ein Sohn der Stadt Soest) oder an die Uebernahme der jetzt mit großem Erfolg in Hamm gezeigten Ausstellung des Malers Max Schulz-Sölde. Für später ist eine Ausstellung der Münsterischen Künstlervereinigung „Die Schanze" geplant, die vielleicht mit einer Ausstellung Soester Künstler in Münster ausgetauscht werden soll. Gemäß einer Zielsetzung, die Künstler zu fördern, wird der Soester Kunstring Gemeinschaftsfahrten der Künstler zu den großen westfälischen Ausstellungen durchführen, so zu der Großen Sauerländischen in Hagen, an der Soester Künstler maßgeblich beteiligt sind. Auch wurde eine enge Zusammenarbeit zwischen Soester Kunstring und Volksbildungswerk der DAF. vereinbart, es sind gemeinsame Vorträge über die Fragen der bildenden Kunst, Besuche von Ateliers usw. vorgesehen.

Herbermann

Prüfung der Beratungsstelle für Anfänger im Opernfach

Am Donnerstag, dem 5. Juni, findet im Stadttheater Dortmund eine Prüfung der Beratungsstelle für Anfänger im Opernfach für den Bezirk Westfalen statt. Es handelt sich bei dieser Einrichtung (Berufsberatung) darum, die Eignung für Anfänger für den Opernberuf festzustellen und weiter alle Opernschüler, die zurzeit in der Ausbildung begriffen sind und nach der Dauer ihres bisherigen Studiums für die letzte Osterprüfung noch nicht in Frage kamen, auf ihre Fähigkeit zur Ausübung ihres Berufes hin zu prüfen. Die Prüfungsgebühr beträgt 3 RM. und ist am Tage der Prüfung zu entrichten. Von dieser Prüfungsgebühr können Stipendiaten der Reichstheaterkammer und solche Prüflinge befreit werden, die eine amtliche Mittellosigkeitsbescheinigung vorlegen können. Alle Meldungen zur Berufsberatung (Eignungsprüfung) sind unter Beifügung eines kurzen Lebenslaufes und Rückporto bis spätestens Dienstag, den 3. Juni, zu richten an den Prüfungsleiter Generalintendant Peter Hoenselaers, Dortmund, Stadttheater, Kuhstraße 16. In den Meldungen ist unter allen Umständen anzugeben, bei wem und wie lange die gesangliche Ausbildung stattgefunden hat. Notenmaterial ist zur Prüfung mitzubringen.

Der Detmolder Richard-Wagner-Festwoche entgegen

Seit einigen Tagen sind für die am Pfingstmontag beginnende Richard-Wagner-Festwoche die Dekorationsproben auf der Bühne des Lippischen Landestheaters in vollem Gange. Künstlerisch vollendete Bühnenbilder sind für die Festaufführung geschaffen worden, und nach dem Eintreffen der auswärtigen Künstler werden die Proben beginnen. Die Einführungsvorträge für die drei ersten Festaufführungen finden am Tage der Aufführung vormittags um 11 Uhr durch den künstlerischen Leiter der Festwoche, Otto Daube, statt.

Erfolgreicher Klever Künstler

Auf einer vom Generalkommando eines AK. in Stuttgart veranstalteten Kunstausstellung „Künstler im feldgrauen Rock" war auch der Klever Künstler August Lüdecke jun. (Mitglied der Künstlergilde „Profil"), der zur Zeit als Gebirgsjäger im Felde steht und die Feldzüge in Jugoslawien und Griechenland mitgemacht hat, mit zwei Kriegsbildern vertreten. Sein Aquarell „Aufbruch in der Morgendämmerung" wurde vom Generalkommando des AK. und sein Aquarell „An der Landstraße" von Reichsschatzmeister Schwarz für die NSDAP. angekauft.

Neuer Ordinarius an der Universität Münster

Der bisherige a. o. Professor für indogermanische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen, Dr. Alfred Schmitt, wurde zum o. Professor für vergleichende Sprachwissenschaft in der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster ernannt.

Bayreuther Festspiele vom 12. Juli bis 3. August

Die Bayreuther Bühnenfestspiele finden vom 12. Juli bis 3. August statt. Es werden sechsmal „Der fliegende Holländer", zweimal das „Rheingold", zweimal „Die Walküre", zweimal „Siegfried" und zweimal „Götterdämmerung" aufgeführt. Die Festspiele werden wie im Vorjahre von der NSG. „Kraft durch Freude" als geschlossene Veranstaltungen übernommen. Ein öffentlicher Kartenverkauf findet nicht statt.

Allgemeine Rundschau

Flamen in Münster zu Besuch

Freundschaft zwischen Westfalen neu geknüpft

Münster, 26. Mai. Eine Anzahl führender Männer des flämischen Kulturlebens und Vertreter der führenden flämischen Presse weilten dieser Tage zu mehrtägigem Besuch in der westfälischen Landeshauptstadt. Der Genter Historiker Prof Dr. van Roosbroek sprach auf Einladung der Westfälischen Wilhelms-Universität über die Bedeutung des Romans von Hendrik Conscience „Der Löwe von Flandern" für die Entwicklung des flämischen Selbstbewußtseins und der flämischen Bewegung. Bei dieser Gelegenheit konnte verschiedentlich auf die besonders engen kulturellen Beziehungen zwischen Flandern und dem Herzlande Westfalens hingewiesen werden. Die Eröffnung der großen flämischen Kunstausstellung in der Reichshauptstadt gab weiteren flämischen Persönlichkeiten Gelegenheit, die früher zu Münster unterhaltenen Beziehungen an Ort und Stelle wieder neu zu knüpfen, nachdem vor einigen Wochen die Niederdeutsche Bühne Münster in einem zehntägigen Gastspiel in Flandern durch ihr plattdeutsches Theaterspiel „Knubben" als Sendbotin des Münsterlandes mit außerordentlichem Erfolg die Verwandtschaft flämischen und münsterländischen Volkstum dokumentieren konnte. Mit Prof. Dr. van Roosbroeck kam dann der Leiter der „Vlaamsch-dietsche Arbeidgemeenschap", Dr. Jep van de Wiele (Brüssel) der bekannte flämische Dichter Filip de Pillecyn, der bedeutendste lebende Maler Flanderns Albert Servaes, der auch auf der Berliner Ausstellung eindrucksvoll mit seinen Werken vertreten ist, und mit ihnen fünf flämische Schriftleiter. In der Unterhaltung und im Zusammensein mit dem Oberbürgermeister der Stadt Münster, dem Rektor der Universität und Vertretern der niederdeutschen Volkstums- und Kulturpflege empfingen die flandrischen Freunde unvergeßliche Eindrücke von Land und Menschen des Münsterlandes. Spontan gaben sie in der herzlichen Atmosphäre der Tage ihrer ihrer Erkenntnis Ausdruck, daß sie hier in Westfalen wie nirgendwo sonst das Erlebnis der völkischen Gemeinschaft, darüber hinaus die Wirklichkeit der engsten Stammesverwandtschaft empfunden hätten, zumal ihnen auf einer Kremserfahrt durchs Münsterland, die Verkehrsdirektor Breider zu einem stimmungsvollen Erleben zu gestalten wußte, auch die Uebereinstimmung des münsterländischen Landschaftsbildes mit der flandrischen Landschaft aufs anschaulichste vermittelt wurde.

*

Ahlen, 27. Mai. **Kreischor der NSDAP.** Vor zwei Jahren wurde ein Gedanke des Kreisleiters Pfeffer Wirklichkeit, aus allen sangeskundigen Kreisen der Stadt einen großen gemischten Chor zusammenzustellen mit der Aufgabe, in Verbindung mit einem tüchtigen auswärtigen Orchester Beethovens 9. Symphonie aufzuführen. Das äußerst schwierige Werk gelang! Heute kann man sagen, daß der damalige Entschluß, das beharrliche Proben der zahlreichen Männer und Frauen und der überragende Erfolg der Veranstaltung die Geburtsstunde zur Gründung eines Kreischors der NSDAP. gewesen sind. Anläßlich der Veranstaltungen zum zehnjährigen Bestehen des Gaues Westfalen-Nord im Januar dieses Jahres hat der Kreisleiter die formelle Gründung dieses Chores vollzogen. Einer späteren Zusammenkunft sollte es vorbehalten bleiben, der neuen Gemeinschaft die richtige Gestalt und Formung zu geben. Am letzten Freitagabend hat diese Versammlung stattgefunden. Kreisleiter Pfeffer führte aus, der Kreischor der NSDAP. taste die Selbständigkeit der Vereine in keiner Weise an, er sei vielmehr eine Gemeinschaft von Sängern und Sängerinnen, die ohne eigene vereinsmäßige Bindung über allen Vereinen stehe und nur aus der empfundenen Verpflichtung zum wertvollen Kulturgut, das im deutschen Liede stecke, zu gemeinsamer Arbeit zusammentrete, um auch in Ahlen und im übrigen Kreise mit Großleistungen auftreten zu können. Es werde daher auch keine persönliche Anmeldung der einzelnen Sänger und Sängerinnen vorgenommen, auch kein Beitrag gezahlt oder sonstwie eine vereinsmäßige Formierung aufgezogen. Alle kämen völlig frei und ungezwungen aus einer inneren Verpflichtung heraus und mit dem bewußten Bekenntnis zu nationalsozialistischer Kulturarbeit.

Rhynern, 27. Mai. **Der verhängnisvolle Räucherschrank.** Hier brach in einem Stallgebäude ein Brand aus, durch den außer dem Gebäude selbst auch drei Fahrräder und Räucherware, u. a. zwei stattliche Schinken, vernichtet wurden. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß ein in dem Gebäude aufgestellter Räucherschrank die Ursache des Brandes war. Zwar war dieser Schrank vorschriftsmäßig innen mit Blech ausgeschlagen, hatte ein durch das Gebäudedach hindurchgeführtes Abzugsrohr, und auf dem Boden des Schrankes lag eine Eisenplatte, auf die man den Feuertopf für das Sägemehl gestellt hatte. Am Tage vor der Brandnacht hatte man diese Räuchervorrichtung benutzt und dabei anscheinend zu starkes Feuer angelegt. Denn zweifellos hat dann das Feuer die Blech- und Eisenteile des Schrankes in so starke Hitze gebracht, daß sich auch das Holz entzündete und den Brand verursachte. Dieser Fall mag andern zur Warnung dienen und ihnen zeigen, wie man es nicht machen soll.

Hamm, 27. Mai. **Westfalens Ziegenzucht nach neuen Grundsätzen.** Die Landesfachgruppe Westfalen hielt in Porta-Barkhausen einen zweitägigen Lehrgang für Preisrichter der Landesgruppe ab, um sie über die neuen Bestimmungen über die Bewertung von Ziegen und Böcken zu unterrichten und zu schulen.

Rheine, 27. Mai. **Zwei wildernde Hunde zerrissen 63 Hühner.** Nachdem vor einigen Wochen zwei wildernde Hunde in einer Nacht in der Gegend von Coesfeld ein wahres Blutbad unter den Hühnerbeständen der dortigen Landwirte angerichtet hatten, zerrissen auch hier zwei Hunde eines Besitzers in der einen Nacht 28, in der anderen 35 Hühner. Auch hier konnte der Besitzer ermittelt werden. Er wird natürlich für den Schaden aufzukommen haben.

Bochum, 26. Mai. **Neugestaltung der Gauhauptstadt Bochum.** Der Generalbebauungsplan der Stadt Bochum und hierin ein groß angelegter Sanierungsplan für die Altstadt sind nach umfassenden Vorarbeiten soweit fertiggestellt, daß der Gauleiter beim Führer die Neugestaltung der Gauhauptstadt Bochum auf Grund des Gesetzes vom 4. Oktober 1937 beantragt hat. Der Führer hat diesem Antrag entsprochen.

Hagen, 27. Mai. **Reichsminister Dr. Seyß-Inquart eröffnete IV. Große Sauerländische Frühjahrsausstellung.** In einer würdigen Feierstunde wurde am Sonntag die IV. Große Sauerländische Frühjahrsausstellung im Karl Ernst Osthaus-Museum in Anwesenheit zahlreicher Künstler und Kunstliebhaber aus dem niederrheinisch-westfälischen Raum und den Niederlanden sowie Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht eröffnet. Stellv. Gauleiter und Oberbürgermeister der Stadt Hagen, Vetter, hieß die Gäste, an ihrer Spitze Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, willkommen. Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, der Schirmherr der Ausstellung, kündigte in seiner Rede an, im Rahmen des deutsch-niederländischen Kulturaustausches eine Leistungsschau der niederländischen Malerei in Hagen zu zeigen, um hier ein Abbild des heutigen Kunstschaffens der Niederlande erstehen zu lassen.

Wuppertal, 27. Mai. **15 Jahre Barmer Planetarium — Bisher 500 000 Besucher.** Das Barmer Planetarium blickt in diesen Tagen auf ein 15jähriges Bestehen zurück. In dieser Zeit haben über 500 000 Besucher dem stattlichen Wahrzeichen des heutigen Wuppertal einen Besuch abgestattet.

Köln, 27. Mai. **Juden als Einbrecher.** Zwei in Köln wohnende arbeitsscheue Juden im Alter von 16 und 19 Jahren, die längere Zeit ohne Arbeit sind, wurden von der Kölner Kriminalpolizei festgenommen. Sie sind überführt und geständig, einen Einbruchsdiebstahl ausgeführt und hierbei aus einer Kassette neun Mark gestohlen zu haben. Die Juden wurden dem Richter vorgeführt.

*

Die Arbeit der Kriegsgefangenen

Zuweisung nur für anerkannt wichtige Vorhaben

Regierungsrat Dr. Hölk, Sachbearbeiter im Reichsarbeitsministerium, schreibt im „Reichsarbeitsblatt" über den Einsatz der Kriegsgefangenen unter anderem, daß auch diese Arbeit sich nach der allgemeinen Arbeitseinsatzlage richten müsse. Im Vordergrund stünde hierbei die landwirtschaftliche Betriebsarbeit. Gleichwohl solle die Arbeitskraft der Kriegsgefangenen auch der gewerblichen Wirtschaft, vor allem in der für die Landwirtschaft arbeitsstillen Zeit des Winters zugute kommen. So sei der Anteil der Landwirtschaft am Einsatz der Kriegsgefangenen, der Anfang 1940 rund 95 Prozent betragen habe, im vergangenen Winter bis auf 52 Prozent zurückgegangen, der Anteil der gewerblichen Wirtschaft aber sei bis auf 48 Prozent gestiegen. Für die Frühjahrsbestellung seien die Kriegsgefangenen dem Lande wieder zugeführt worden. Außerdem würden die Kriegsgefangenen aus dem Südosten fast ausnahmslos in der Landwirtschaft eingesetzt, so daß die Landwirtschaft in der Hauptarbeitszeit wieder 65 bis 70 Prozent aller verfügbaren Kriegsgefangenen beschäftigen werde. Dabei werde absolut die Zahl sehr viel höher liegen als im Vorjahr, wo rund 650 000 Kriegsgefangene in der Landwirtschaft beschäftigt gewesen seien. Für den zweckmäßigen Einsatz kriegsgefangener Facharbeiter sei die berufliche Zusammensetzung der Kriegsgefangenen ermittelt worden.

Auch Kriegsgefangene dürften jetzt nur anerkannt wichtigen Vorhaben zugewiesen werden. Eine Beschäftigung bei reinen Verschönerungsarbeiten sei nicht angängig. Soweit wie möglich seien sie, besonders auch in der Landwirtschaft, mehreren Betrieben gleichzeitig zur Verfügung zu stellen. Für die landwirtschaftlichen Arbeitsspitzen hätten verschiedene Arbeitsämter fliegende Arbeitskommandos organisiert, die bei den Betrieben des Bezirks nacheinander eingesetzt würden. Auch kleinere Betriebe der gewerblichen Wirtschaft und des Handwerks würden zweckmäßig als Arbeitsgemeinschaften zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen zusammengeschlossen. Die Arbeitskraft der Kriegsgefangenen müsse aufs sparsamste bewirtschaftet werden. Entgegen viel verbreiteten Meinungen bliebe die Zahl der im Reich eingesetzten Kriegsgefangenen weit unter den riesigen Zahlen der eingebrachten Gefangenen. Zahlreiche Belgier seien entlassen worden. Von den Polen sei nur noch ein verhältnismäßig kleiner Rest in Gefangenschaft. Holländer und Norweger seien gar nicht erst in das Reich eingeliefert worden. Auch bei den Franzosen seien Entlassungen vorgenommen worden. Alles in allem seien Ende April an Kriegsgefangenen aus dem Osten und Westen rund 1,3 Millionen eingesetzt worden. Aus dem Südosten verblieben für den Abschub in das Reich nur die serbischen Kriegsgefangenen, von denen günstigenfalls 200 000 für einen Arbeitseinsatz in Frage kämen. Sie könnten einstweilen nur in der Landwirtschaft eingesetzt werden, deren dringlichster Bedarf noch weit über dieser Zahl liege.

Zeitungskatalog

Die Ala Anzeigen-Gesellschaft hat soeben den ersten Band ihres großen Zeitungskatalogs 1941 herausgegeben. Dieser erste Band enthält die deutschen Tageszeitungen, die Wochenzeitungen und die Allgemeinen Zeitschriften. Der Ala-Katalog gibt erschöpfende Auskunft über Erscheinungsweisen, Anzeigenpreise, Nachlässe, Auflagen, Satzspiegel usw. usw. Es sind alle Veränderungen und Neuerscheinungen berücksichtigt, soweit sie bis zum 21. März 1941 in Kraft getreten waren. Eine sehr erhebliche und für die deutsche Wirtschaft besonders willkommene Erweiterung erfuhr der Ala-Zeitungskatalog durch die Veröffentlichung der Zeitungen und Zeitschriften in den wiedergewonnenen Gebieten, im Protektorat Böhmen und Mähren und im Generalgouvernement. Selbstverständlich haben auch die großen deutschen Zeitungen in Amsterdam, Brüssel, Oslo, Tromsö und Paris eingehende Berücksichtigung gefunden.

Reichs-Telegramm-Adreßbuch 18. Augabe 1941

Die 18. Ausgabe des Reichs-Telegramm-Adreßbuches ist erschienen. Das Werk ist um die Anschriften der Reichsgaue Wartheland und Danzig-Westpreußen ferner Ostoberschlesien, Memelland, Eupen-Malmedy und des Protektorates Böhmen und Mähren erweitert worden. Die Dienststellen der Deutschen Reichspost und des Protektorates Böhmen und Mähren haben im Rahmen der Verträge mit dem Reichspostministerium und dem Verkehrsministerium Prag (Postverwaltung) mitgearbeitet um die größtmögliche Richtigkeit und Vollständigkeit des gesamten redaktionellen Inhalts zu gewährleisten. Wie bekannt, bietet das Reichs-Telegramm-Adreßbuch als einziges Nachschlagewerk in Deutschland die Möglichkeit, jede Telegrammadresse sofort zu entziffern bzw. die richtige Telegrammadresse einer Firma schnell und zuverlässig festzustellen. Das Werk liegt bei den größeren deutschen Postämtern, auch in den genannten neu aufgenommenen Gebieten, zum Dienstgebrauch und zur Einsichtnahme aus.

„Bayer"-Arzneimittel für die Kolonien?

In tropischen Gebieten bedrohen den Menschen vielfach schwere Seuchen. »Bayer«-Arzneimittel schützen ihn. Sie sind für die Sicherung der Gesundheit in den Kolonien vielfach unentbehrlich.

BAYER

Es spukt im Seehaus

Ein heiterer Roman von Marianne von Ziegler

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

39)

Und bald sah Gina auch Martins weißes Hemd im Buschwerk auftauchen. Rüstig schritt er trotz des mächtig geschwollenen Rucksacks dahin und führte noch an der Hand seinen Jüngsten, der sich jedoch leider der väterlichen Fürsorge zu entwinden suchte. Frau Hollweck bemerkte sofort sein verheultes Gesicht.

„Was ist denn los?" fragte sie.

„Die armen Göckel . . ." Frieder verzog die Unterlippe und machte Miene, wieder loszubrüllen.

„Jawohl, die sind sehr arm. Aber wer ist schuld daran? Der böse Bube, der sich immer an ihrem Ställchen zu schaffen gemacht hat, obwohl es verboten war, und der gestern abend auch die Tür offenstehen ließ."

„Etsch, habe ich dir das nicht gesagt?" höhnte herzlos der ältere Bruder. „Du bist ein Mörder, jawohl!"

„Nun, sei bloß still", schalt sein Vater, „sonst geht die Heulerei wieder von vorn an. Er wollte nämlich gar nicht mitkommen, weil er sich einbildet, er müsse erst die Opfer seines Leichtsinns begraben."

August untersuchte eben mit beiden Händen neugierig den Rucksack, den er getragen und eben abgelegt hatte. „Du willst wohl hier auch Marder spielen? Finger weg!" gebot die strenge Mutter. „Nun und zu Hause, Martin, alles in Ordnung?"

„Natürlich!" sagte dieser stolz. „Ich war doch da und habe alles geleitet. Die Mädchen waschen und scheuern und lüften die Betten, daß du deine Freude hättest. Krähuber kauft in Bichelberg ein und Chocolat wird später mit dem Wagen die Waren abholen. Ja, und dann war noch ein Mann da . . ."

„Was wollte er denn?"

„Oh, nichts . . ., er kam nur von einer Feuerversicherung . . ."

„Du hast ihm hoffentlich gesagt, daß das Haus längst versichert ist?"

„Das weiß ich nicht, also konnte ich es auch nicht sagen."

Gina blickte ungeduldig zum Himmel.

„Aber daß es nicht uns gehört, habe ich ihm gesagt. Darauf meinte er allerdings, es wäre gut, unser bewegliches Eigentum auf unsere eigene Rechnung versichern zu lassen. Er fand die Sachen sehr wertvoll . . ."

„Du hast sie ihm gezeigt?"

„Wie hätte ich ihn denn sonst loswerden sollen?"

Gina fing an zu lachen. „Du armer Mann! Wann wirst du so etwas lernen! Weißt du, Mariechen, Martin ist eben einfach zu gut für diese Welt. Er kann niemanden abweisen. Anfangs ließ er sich ja rein aufschwatzen. Es hat Mühe genug gekostet, ihm das abzugewöhnen. Und er kommt sich immer ganz hartherzig vor, wenn er einen Hausierer wegschicken muß. Wie hoch wollte denn der Mann unser Gerümpel versichern?"

„Er meinte, zehntausend Mark wäre es mindestens wert."

„Oh!!" Gina brach in laute Heiterkeit aus.

„Es sind doch auch Bilder von mir dabei!" verteidigte sich Martin etwas gekränkt.

„Ja, ja, schon gut", beschwichtigte ihn lachend seine Gattin. „So ist er nun, der Mann. Jetzt reut es ihn den ganzen Tag, daß er dem Schwätzer zuliebe nicht doch versichert hat. Gesteh nur, Martin, nicht wahr, es reut dich?"

„Nein!" sagte Martin grimmig und verschlossen.

*

Eine bunte Decke lag über das Moos gebreitet, auf der die Herrin des Seehauses mit geschickter Hand den Imbiß aufgebaut hatte. In allen Farben lockten die verschiedensten Butterbrote, erfrischende Salate standen in großen Schüsseln bereit, Wein- und Bierflaschen lagen kühl in der nahen Quelle. Es blieb nichts weiter zu tun, als die im Walde zerstreuten Gäste zu erwarten.

Bald tauchte zwischen den Bäumen Gutrunens helles Kleid auf. Ihr folgte auf dem Fuße Kurt mit einem großen Henkelkorb, der natürlich sehr viel mehr versprach als er hielt: ein ziemlich wahlloses Sammelsurium von Hahnenkämmen, Pfifferlingen und Steinpilzgreisen, die andere Waldgänger verschmäht haben mochten, bedeckte eben gerade noch seinen Boden. Die jungen Leute hatten natürlich Wichtigeres zu tun gehabt. Die feierliche Stille des Waldes war so recht dazu angetan, Disharmonien zu lösen. Kurt hatte sich's in den Kopf gesetzt, sein Mädchen wieder lachen zu sehen. Und wie hätte Gutrune seinen Bitten und Beteuerungen gegenüber gleichgültig bleiben können? Nichts lag ihrer Harmlosigkeit ferner, als die Macht, die Kurts Verliebtheit ihr verlieh, auszunützen; sie war nun einmal ein hoffnungslos altmodisches Ding, das demütig zu ihrem Auserwählten emporsah. Da er sich so aufrichtig um sie bemühte, strahlten bald ihre blauen Augen, die so leicht in Tränen schwammen, ihn wieder glücklich an; jetzt war kein Rest von Verstimmung mehr zu sehen, auch das seidene blonde Haar, das diesmal freilich ein bißchen in Unordnung geraten war, hatte sie emsig wie ein Kätzchen wieder geglättet — und nur ganz tief drin in ihrem ängstlichen dummen Herzen saß ein Restchen zitternder Unruhe, weil sie ihrem Versprechen gemäß die Aussprache mit Botho Möbius verschwiegen hatte und nun fürchten mußte, daß Frau Gaedecke, die Mitwisserin ihrer Geheimnisse, dasselbe weniger streng hüten werde . . .

Zugleich mit seinem Sohne trat aus einer anderen Ecke des Waldes auch der Vater Reichenbach hervor in den Sonnenschein. Er konnte nicht umhin, seiner guten Laune durch einen etwas mißlungenen Jodler Ausdruck zu geben, leerte seinen Rucksack zu Ginas Füßen aus und erntete von ihr reiches Lob für seinen Fleiß und seine Findigkeit, während Piet und der Direktor, die doch nur auf der faulen Haut gelegen hatten, einstimmig fanden, er hätte noch viel mehr mitbringen können.

Aber das ließ Frau Hollweck nicht gelten. Nur wer selbst gearbeitet hatte, durfte hier kritisieren. Konrad war sehr tüchtig gewesen . . .

„Um so mehr, als ich sogar durch eine interessante Begegnung aufgehalten wurde", ergänzte dieser, und begann von dem ihm gewordenen Auftrag zu erzählen. Gina, wie immer leicht entflammt, brach in Lobpreisungen aus. „Wie rührend von der armen, alten Frau! Und unser gutes Fräulein Feldmeier! Ich freue mich so, daß sie für ihre heimlichen Wohltaten auch Dank erntet! Sie ist ja so bescheiden . . . kein Wunder, daß sie oft verkannt wird . . ."

Dies ging an die Adresse des Direktors, der gestern so unliebenswürdig gegen die graue Dame gewesen war. Heute hatte er sich ja wohl länger mit ihr unterhalten, aber dabei ein Gesicht gemacht, als tränke er Essig.

„Da kommt sie ja!" rief August. „O ja! Sie ist, scheint's, eben auf der Hohen Platte gewesen!" In der Tat nahte sich das Fräulein geradewegs von der Bergseite her und schien sehr erhitzt, sie hatte ordentlich rote Bäckchen bekommen und ihre Augen blitzten. Trotzdem fing sie sofort an, sich ihrer Gewohnheit gemäß zu entschuldigen, daß sie so spät komme und so wenig mitbringe . . .

„Wer nicht genug Verstand hat, sich allein zurechtzufinden, sollte nur ausprobierte und bekannte Wege gehen", brummte Westhoff unliebenswürdig. (Fortsetzung folgt.)